

Lustvolle Gedanken zum Lernen, Studieren, Lehren und Lachen

Von den Unbillen, dies in einer Institution tun zu müssen, wobei das Lernziel Mut zur Herausforderung wird. Dabei soll nicht nur gefunden werden, was der Universität fehlt, sondern auch, welche kleinen Schritte nötig werden, diesem Mangel abzuhefen.

Ein recht persönlicher, auch pathetisch-ironischer, fast ehrlicher Bericht, der Rat, Hilfe und Geleit enthält - für den, der Nadeln findet im Heuhaufen - geschrieben von einem langjährig Lehrenden an der Universität.

Konrad Pfaff

Die Logik der Lernschritte des Verstandes, Logik der Lernschritte der Gefühle und Motivationen und die Logik des horchenden Lernens der Bedürfnisse der Neugier und der Fragen erscheinen uns in unserer Welt oft als widersprüchlich, und wir schaffen es nicht - eben zum Nachteil des Lernens - sie als sich ergänzend zu betrachten. Eingeengt in die amputierte und schmalbrüstige Vernunft der Technologie und Wissenschaft, vergessen wir sie - diese Vernunft - mit eigenen Erfahrungen aufzubauen, mit Selbsterfahrung, mit Kunstfindigkeit, intuitiver Phantasie und mit jenem Wissen, das in der Verbundenheit wächst und Spiritualität und Weisheit genannt wird.

Das ist die Lage in jeder Institution von Erziehung, Ausildung und Forschung. Die Amputation der Lernprozesse betrifft nicht nur die Basis der Gefühle, sondern insbesondere die Basis der sozialen Beziehungen und Gruppen. Wenn Lernen eine Lebensfunktion ist, lernt man schlecht oder sehr erschwert, wenn die Basis des Lebens ausfällt.

Ich vergaß selten, dankbar zu sein für Wissen und Engagement, denn ich wußte immer, daß ich fast alles, was ich bin, anderen verdanke. Der Mutter die Leselust, dem Vater die Lernlust, dem ersten Lehrer Ehrgeiz, dem zweiten Neugier, dem dritten den Willen zur Demaskierung, dem vierten das Problemfinden, dem fünften das Bedürfnis, alles zuerst systematisch von Anfang an anzusehen, dem sechsten den Elan, den Schwung, das Engagement, dem siebten die Kritik und das dankbare Lob der Bejahung. Das Prinzip von betroffenem Erleben, von gefühlhafter Anschauung, von zweifelnahe Theorie war nicht immer durchzuhalten. Ich war oft zu unkritisch mir selbst gegenüber, zu begeistert und angetan von einer eigenen Idee; dann gehen die Bedürfnisse anderer oft baden. Ich lehrte meist gerne und lernte sehr gern, aber vielen wurde ich nicht gerecht, weil ich die Sache den Menschen vorzog.

Ich fühlte mich zeitlebens als pädagogisch Unfähiger. Das gab die Chance direkterer, unkonventionellerer und unmethodischerer Ansprache. Es war nicht Rücksichtslosigkeit gegenüber vielen Unsicheren oder Andersfühlenden. Ich konnte nicht pädagogisch und didaktisch sein. Ich fühlte mich nicht intelligent genug. Ich habe nicht genug kühle formale Intelligenz. Ich denke gerne, aber nur in der Leidenschaft. Wenn anderen in Wut, Haß, Liebe, Aufregung der Gedanke ausgeht, beginnt bei mir die Schärfe der Logik. Auch das wirkt oft rücksichtslos, und den Affekt und die dazugehörige Lautstärke will niemand dann Wissenschaft nennen. Die eigene Erfahrung kommt in der Wissenschaft immer zu kurz, darum war das auch in meinen Seminaren oft ein reines großes Versprechen. Die eigene Selbstbestimmung ist eine gute Idee. Nur oft paßte sie nicht in den Rahmen und die eigensüchtige Zielsetzung des Seminars. Oft blieb sie Vorsatz oder wurde zur Farce. Das war verziehen worden. Ich zehrte sowieso gerade in guten Seminaren von den Verzeih-

schritten der Seminarteilnehmer. Ich versuchte, die schärfsten Kritiker am ernstesten zu nehmen. Ich war stolz, wenn ich später zu den besten Mitarbeitern und Freunden zählen durfte. Von solchen Erfolgen zehrt ein Hochschullehrer lange. Ach, wie oft wünschte ich Seminare als Totalkunstwerk und Multimedienshow, und manchmal waren solche Spitzenleistungen von Gruppen gekommen, denen ich nachher für meine vorherige, nicht so gute Meinung, Abbitte leistete. Die Überraschungen durch die Kreativität vieler Unbekannter waren groß. Sie hatten oft selber die Premiere ihrer erfolgreichen Kreativität erleben dürfen. Noch nach Semestern sonnte ich mich wie sie in der Sonne solcher Erfolge.

Ich lache in mich hinein. Ich bin ein Clown, ein Harlekin, ein versponnener Narr mitten in der Konferenz der ernsthaften Fragen, der ernsten bedeutsamen Reden, der wichtigen Leute, der sehr wichtigen Männer.

Ich lächle sauer, so bin ich anwesend; unhörbar schlägt mein Herz, mein Mikrofon ist naß geworden, die Brille beschlägt, die Ironie verklagt mich. Ich möchte mit ihr aussteigen, ich bin fast schon Meister in der Kunst der Biloalität - mitten in der Konferenz, mitten am langen Tisch. Die Aussagen rotieren. Ich steige nicht auf das Schiffswrack, ich sinke tiefer. Ich bin herrenloses Gut. Eine Veränderung könnte eine Schwierigkeit bringen. Eine Veränderung könnte neue Abhängigkeit bringen. Lieber bin ich abhängig von dem Bekannten und Vorhandenen. Vom Alten und Gewohnten abhängig zu sein, ist schön. Das Unvorhergesehene ängstigt mich. Ich will die Welt vernünftig - ich meine, sie ist mir bekannt und normal. Und doch will ich Veränderung, Neuigkeiten, Anfänge, Abenteuer sogar - nur sollten sie mich wieder sicher in meine Welt zurückführen. Ich will das Neue, geborgen im Schoß des Alten; das ist mein Traum! Vereinsamung lauert mir auf. Ich höre Sachen, Notwendigkeiten und verschleudere mein Herz. Wie blöde das Herz, wenn es überschwemmt wird von der Sachlichkeit oder vom Wahn der Paragraphen! Ich lauere auf eine entfernte Chance. Ich bin darüber eingeschlafen. Ich versinke in einem Gestrüpp, Dschungel eines Wahnwunsches. Ein solches Gefühl erstickt mich inmitten des konferierenden Alltags. Ein herrenloser Hund ist nicht gelitten, darf ein wenig bellen, Knochen gibt es für ihn, Fleisch findet er nicht. Doch gut geht's ihm schon!

Was zu vergessen ich mich bemühe - und nicht kann. Was geschah?

Und was ich daraus zu erlernen versuche - und nur schwer kann. Was fiel mich an? Was vergaß ich doch - und die Gesichter, helle Tupfen im Dunkeln.

Wer steht sich schon selber nicht im Weg - im Umgang mit Menschen?

Wer stellt sich dem Anderen, dem Fremden und das nicht halbherzig, unecht und flüchtend.

"Ernst nehmen. - Der Intellekt ist bei den allermeisten eine schwerfällige, finstere und knarrende Maschine, welche übel in Gang zu bringen ist: Sie nennen es "die Sache ernst nehmen", wenn sie mit dieser Maschine arbeiten und gut denken wollen - oh, wie lästig muß ihnen das Gutdenken sein! Die liebliche Bestie Mensch verliert jedes Mal, wie es scheint, die gute Laune, wenn sie gut denkt; sie wird "ernst"! "Und wo Lachen und Fröhlichkeit ist, da taugt das Denken nichts" - so lautet das Vorurteil dieser ernstesten Bestie gegen alle "fröhliche Wissenschaft", Wohlan! Zeigen wir, daß es ein Vorurteil ist!"

(Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, München 1959, S. 252)

Welch Hohnlachen, welch sarkastisches Grinsen:

Welch guter, persönlicher Kontakt besteht in allen Hochschulen, Universitäten landauf landab. Ja, sehr gute Kontakte gibt es, weil es eben Mikrofone, Lautsprecher, Tageslichtschreiber, Videogeräte in den "Aulas" gibt. Ja, "Persönlichkeiten von Format" haben eben auch allernächsten Kontakt zu fünfhundert oder tausend Menschen in 45 Minuten. Sogar - in aller formellen Umständlichkeit, sogar in aller so unerheblichen intellektuellen Überheblichkeit. Unehrllichkeit garantiert den guten Kontakt der Einbildung.

Lerner, lerne angetrieben, aber ohne Trieb! Lerne, angepeitscht, ohne Peitsche. Lerne, bedroht durch Prüfungen und Zukunft. Lerne, und laß Dich durchaus krümmen. Auch Du hast die Chance, ein deutscher Akademiker, ein technisch versierter Spezialist, ein ignorantischer Lehrer, ein prestigeseüchtiger Professor zu werden. So einfach ist es, wir brauchen nur Fragen, Denken, Geist zu vergessen. Doch manchmal, nur selten triffst Du einen, von dem Du etwas anderes erhoffst. Nicht ganz persönlich, nicht gleich Gemeinsamkeit, nicht Wärme - ein wenig Nähe zum Lernen nur.

Referate schreiben, halten, Förmlichkeit wahren, Zitatschätze ausbreitend, sehr schön gegliedert, glatt und geleckert. Überhaupt Philosopheme, Ideologien, Befehle, Totalität, Abschweifungen, Umstände, allgemeine Umschreibung, relativ spürbare, angenäherte Voll-Endung der Person ohne Persönlichkeit. Nebensächliches nur ist wichtig, damit die Zeit vergeht, formal, formal, formal und weltauhauchend. Nichts auszusagen, ist eine Kunst, die sinnentleerten Raum schafft und Mächtigen die Türen öffnet.

Sachreferate werden überhaupt nicht mitgeschrieben - aber jedes Wort des Lehrenden - wohl wegen der drohenden Prüfung, in der wörtliche Formulierungen abverlangt werden? Begriffliche Klärungen sind die wichtigste Auf-

gabe, weil man daselbst nach Belieben das hineindeuten kann, was von den Tatbeständen - und auch von den neuen wissenschaftlichen Kategorien zur Verfügung steht.

Durch die begriffliche Klärung kann man Weltanschauung bringen - durch die Erklärung der Wörter kann man ideologisch am leichtesten beeinflussen, da die Empirie ausgeschaltet ist. Die realen Tatbestände werden als verwirrend gefühlt. Begriffsglaube ist ein Vorgang der Scheinrationalität.

Und dann dieser Unglaube an sich und sein Können! Zum Schluß ist fast jede Arbeitsgruppe überrascht", daß sie wirklich etwas konnte, etwas gab und überzeugte. Doch nicht jeder Dozent sagt es ihnen, läßt sie lieber im gruppendynamischen Sumpf verkommen.

"Ja, wirklich, das hätten wir nie gedacht, daß wir Bilder, Worte, Gedanken und Spiele verbinden können als sinnvollen Beitrag zu einem wissenschaftlichen Thema!" Wie schön das ist, wenn Neugierige sich öffnen, lernen, auf eigene Faust erkunden und zu arbeiten beginnen.

Sie können, aber sie sind es nicht gewohnt, zu dürfen und sich selber in der Sache zu formen.

Die duldsame Jugend der Uni, sie gönnt den "alten" Dozenten ihre Verzählchen im Seminar: den jungen Lehrenden gönnen sie ihre Unsicherheit, Umständlichkeit und Flucht in die Buchstaben. Alle gönnen, aber alle vergönnen sich kaum die Offenheit der Horizonte in der Uni, noch die Lust des Selbst-Lernens.

Die toleranten Mädchen himmeln sie an, damit sie ihr Alter vergessen. Eben das macht Spaß, wie sie so hörend-horchend spielen und sogar bereit sind, sich prüfen zu lassen.

Die Vorlesung ist vorbei, es war recht nett für beide, gemütlich Eitelkeit vermehrend. Verzählchen sind beliebt und Witze machen Spaß, auch wenn sie stets an derselben Stelle im Monolog vorkommen, Spaß macht auch das Pathos und das ganze "Theater", wenn es ex professo gut gespielt wird. Überraschend macht es Spaß, wenn tierischer Ernst siegt; es ist so belustigend, sich zur Abwechslung mal ernst zu nehmen.

Pardon wird nicht gegeben.

Bleib dabei, nimm auf, höre laufend: tritt auf die Seite! Tricks zur Ausbreitung einer Kultur, einer Werbung oder Wissenschaft, Tricks - modernisiert für Seelen, Tricks - den Kopf vergewaltigend. Für den Intellekt ein Saitenspiel, kein Satyrspiel! Tricks ohne Auftreffpunkt ausgelaugt, auslaugend, unbemerkter Einfluß. Pardon, immer ohne Selbstbezug, Selbsterfahrung. Die anderen sind's, lassen wir uns selbst aus - dann sind wir "selbstlos".

Weit und generös ist unser Herz nicht. Darum klagt es uns an ohne Befreiungstat. List der Machtgier, List der verdünnten Vernunft. Unser Herz ist nicht weit. In seiner Enge gedeihen die Tricks der Welt. Seine Enge ist ganz gefüllt davon. Es bleibt keine Leere, keine Unfertigkeit, zur Verwandlung bereit.

Prüfung

Aufsagen, Hersagen, Ansagen, auswendiger Triumph der Reproduktion. Umständliches, umwegverdichtet angesetzt, Leerformelvernetzungen, Herzerstarrungen! Singsanglitanei, in Szene setzen und sich geblendet abwenden des einen und des anderen unnötig vergewissern, Selbstdarstellungsrituale Liturgie der Wissens-Eitelkeit Sing vor, sing nach, sing mit, ohne Klang, ohne Rhythmus, kein Tanz, ohne Farbe, ohne Kleid, keine Mimik: Vielwissen kippt in Halbbildung, Halbbildung wird Achtelbildung, unnütz und unbrauchbar das Wissen! Neugier zum Friedhof gebracht - Neugier begraben, Phantasie verstorben. Dosis der Komplexität - Dosis der Apathie! Vorfabrizierte Balanceakte zwischen Nichts und Nulligkeit zwischen Sinnlosem und Bedeutungsfremdem: Liebe lernt man an "Love-Story", Selbstmord am "Werther", Neugier am Fernsehen, Rausch an Nachahmung, Imitation an Imitationsfabrikaten: Imitation der Imitation der Imitation! Ach, nur Wut gebiert sich in dieser Welt ganz verrückt und ursprünglich! Denkste! Nicht einmal die, denn schon bist du, bin ich verschluckt von der Kultur und Bildungsproduktion. Das Fachwissen steigt, die Methodik überwuchert, die Didaktik läuft leer. Es ist Flutzeit für die Kälte.

Klausur

Der stille Hörsaal wirkt verkrampft und kalt, es werden Prüfungsklausuren geschrieben. Tödliches Gähnen als Leere ohne Blut, ohne Haß - unruhige Köpfe, schmerzende Nervenenden, unfaßbares Rascheln, Husten, Ächzen - wo bleiben Vogelflug und Steinewurf, wo knirscht Sand, Kiesel und stöhnt im Schlamm und Sumpf der Fuß? Lachen verpönt, Störung erwünscht, Lachen gelacht, Störung entstört, - Der Mensch weiß nicht, was dies alles soll, dafür weiß jeder *Kandidat*, was nun Sache ist. Der eingestellte Hörsaal wird nicht meditativ gebraucht. Der erruhte Hörsaal sinkt nicht ins Kontemplative zurück. Die *Insassen* schreiben unruhig. Die Insassen schreien unhörbar und genießen den kleinen Schwindel und frieren trotzdem. Wer sitzt und schreibt, weiß, daß es läuft und daß sein Weg begonnen hat von Prüfung zu Prüfung, zum fernen Ziel. Versuch doch, in vier Stunden genußvoll Dein Wissen zur Sache zu bringen, ohne Ringen, nicht ganz ohne Singen, nicht ganz ohne Traum. Du bist aber brav, siehst nicht auf, be-

wegst Dich nicht, gehst per Abmeldung zur Toilette und benimmst Dich still und leise. Zeig Dich nicht so beschissen untertänig! Denn sonst bist Du ganz nahe dem Bürokraten, dessen "heiliger Name" für ewig aus den Klausuren, Prüfungen, Unterwürfigkeiten und Verführungen hervorgeht. Du stehst da und weißt doch sitzend, rutschend, knisternd, nervös und stur, was dies soll - und doch weiß Dein Herz nichts. Es klopft, und Du hörst es nicht.

Lehren mit Absichten, Didaktik - für wen?

Alle fangen ein wie ein Hundefänger. Alle fangen mich ein, wie einen Hund. Alle fangen wie ein Cowboy mit Lasso. Alle benützen Begriffe, Vorstellungen, Rollen zum Einfangen. Alle Fänger sind gute Soziologen, Pädagogen. Alle Fänger sind gute Psychologen, sind liebe, anständige Leute. Alle Fänger fangen die letzten wilden Bären und verfangen sich zuletzt in sich selber, verfangen sich im eigenen Lasso; Fänger für große Ziele, Fänger mit Gefühl und Ehrgeiz, mit Herz und Eitelkeit, Fänger sind falsch und gefährlich. Die Welt machst Du nicht neu, da Du eingefangen bist. In jedem Gefängnis gibt es Sicherheit - doch sonst kaum etwas!

So viel Schwäche, so viel Gewohntes läuft ab! Sogar Naive langweilen sich und verlangen nach mehr Energie und sogar mehr Denken, sogar, sogar, wenn auch unter Berücksichtigung der Autorität und Nächstenliebe, so wie bei all den anderen toleranten, durchlässigen elastischen jungen Gehirnen, die sicher, wenn nicht abgeschaltet, so durchlässig geworden sind, daß kein Protest, kein Ausdruck ihrer Emotion oder gar ihres Denkens erscheint: Schnee auf dem Bildschirm des Uni-Alltags. So geschieht es in den Hochschulen. Die Weisheit der formalen Ideologien, und Wissenschaften wird Neunzehnjährigen vorgesetzt, vorgekaut, vorgesabbert, vorgezählt, ausgezählt mit Auszählreimen, Sprichwörtern mit Anekdoten angereichert, von Opas Märchen umsäumt. Freudig wird solche Wissenschaft löffelweise eingenommen, Reisbrei für Lehrer, für Ingenieure festere Speise.

Lehre, damit wieder gelehrt wird, und lerne, daß wieder gelernt wird, und nimm auf, so daß alle "Aufnehmer" werden.

Verkürze, damit alle Bildung kürzer wird. Vereinfache, um alle Simplifikationen machbar zu lehren, Kreislauf des Lehrens, manche Wissenschaften haben keinen anderen "Nutzwert" als den, daß sie weitergegeben, weitergelehrt werden. Zum Kanon der Überlieferung gehörend, deswegen gibt es eben dieses Lehrfach. Auf das Lehren getrimmt, gekürzt, nicht das zu denken, nicht etwas zu analysieren, zu schaffen, nein, aufs Lehren gekürzt ist der Sinn der

Lehre. Viel besser als die auf die Technik getrimmte, gekürzte Wissenschaft ist sie sicher auch nicht, nutz-verkürzter Kreislauf.

Scheine vom Schein der Wissenschaftlichkeit. Scheine erwirbst Du, hart arbeitend, zum Schein. Scheinbar arbeiten ist schwieriger, als zu arbeiten. Zum Schein kommt der Schein. Dir wird zum Schein bescheinigt, daß Du den Schein der Wissenschaftlichkeit eingehalten hast. So ein Schei. . . !

Nicht zu viel wissen, keine Grenzen überschritten haben, und das Wenige nicht ausdrücken können. Dafür glatte Satzgebilde, Glattzüngigkeit Sicherheit für längere Zeitabläufe in Vorlesung und Seminar. Erzeugung von tödlicher Langeweile wird ein sicheres Kriterium der Wissenschaftlichkeit. Prestige genug für spezielle Ignoranten und Halbgebildete. Ein jeder von uns spielte schon mit!

Es gibt Bücher, darin springen mich Satz für Satz Erkenntnisse an, die an mir die Kunstgriffe einer Hebamme anwenden, und meine Gedanken und meine Erkenntnisse zu entfalten helfen! Solche Bücher sind immer zu einem Wiedergeburtstag geschenkt. Mit solchen Büchern kann ich lebendig umgehen, brauche sie nicht wie Papier zu behandeln. Solche Bücher leben mehr, als die meisten Lehrer und Professoren. Es gibt solche Bücher, die sind Gold wert fürs Studium. Aber leider sind sie so schwer zu finden, fast so schwierig wie lebendige Menschen.

Lernen durch selbstentzündete Neugier für den Beruf und die Freizeit. Lernen ist viel zu vielschichtig, als daß es von Kopf und Wissenschaft allein bewältigt werden könnte. Was ist, erfahre ich durch Wissenschaften. Was es bedeutet, erfahre ich durch manche Weisheit in Wort und Bild. Wie ich es finde und realisiere im Leben, suche ich findig, kunstfertig, entdeckend und neugierig. Ich brauche den Traum dazu wie Werkzeug, das Gedicht wie Waffe, Analogien und Intuitionen, Phantasie und Einbildungskraft.

Daß es wirklich werde, darum muß ich mich erfinderisch bemühen, bemühen im Lernen der Begegnung, im Schaffen - einfach lesend, hörend, sprechend. . .

Wenn Du wirklich lernen willst, dann geh vom Gefühl aus und nicht vom Pflichtbewußtsein, geh von Deinem Erleben aus und nicht von einer Verantwortung, geh von Deiner Neugier aus und nicht von der Erwartung anderer! Geh vom Ausdrucksspiel aus und nicht von der Abstraktion. Billiger, als durch mein Selbst, durch meine eigene Teilhabe, geht es nicht.

Ich lerne zu begreifen, ich lerne sehen, ich lerne beweisen, ich lerne, emotional bewegt zu sein. Da sagt mir doch einer, der es wissen müßte, ich sei dadurch gestört und unaufmerksam. Wir sind in zwei Welten.

Auch Denken lerne ich so, daß ich mein Handwerk des Denkens, Fühlens verstehe; und dann mich an die Arbeit begeben. Die eigentliche Arbeit beginnt mit der Anwendung des Handwerks. Die aber hat nun sehr verschiedene Qualitäten. Produktion verläuft trotz aller Handwerksmeisterschaft nun doch auf verschiedenen Qualitätsebenen. Handwerk des Lesens und Schreibens - niemand lehrt sie mich. Mein Schicksal ist, daß ich mein Leben lang darin Lehrling bleibe.

Manchmal treffen sich zwei, drei, die auf derselben Wellenlänge funken und empfangen: Wenn ich bewundere, hilf Du mit Deinem Zweifel. Wenn ich begeistert bin, hilf mit Deinen Reflexionen. Wenn Du Dich wunderst, helfe ich Dir mit Erklärung.

Wenn Du versunken bist, prüfe ich mit Logik und Dialektik. Wenn ich kein Problem finde, gibst Du mir viele auf! Welch Dornenweg, der Weg zum Lehren und Lernen, ohne die Hilfe von Autorität und Macht. Jeder ist dem anderen dabei ausgeliefert. Wer ohne Herrschaft eine Botschaft sagen will, gibt sich stets nur als Möglichkeit und Chance.

Es ist schwierig, an sich zu halten und sich nicht aufzudrängen. Es ist schwer, sich selbst als Möglichkeit und Chance nur anzubieten und sich zurückzuhalten.

Einmal herrsche ich, ein anderes mal gibt der andere vor, daß ich herrsche. Einmal beherrscht das Du mich, ein andermal dränge ich das Du in diese Rolle. Verständigung ist selten.

Wie schön, solche Beziehungskisten beim Lernen zu erfahren, Beziehungen, die auch die Wissenschaft erfassen. Eros und Hilfe brauchen wir, um Lernwege zäh und ausdauernd gehen zu können.

Da ich oft nur die halbe Vernunft gelehrt, den halben Verstand und den halben Mut und das halbe Herz, da ich die halbe Erfahrung unterschlagen und die halbe Irrfahrt vergaß und ich nur als Gehälfteter oder gar Geviertelter anwesend war, büß' ich mit ganzer Vergeblichkeit, ganzer Vergänglichkeit und ganzer "Lügenwahrheit", ehrlich und redlich, entherzt, enthirnt schon - doch übermütig widerstehend.

Passen wir doch auf: Sie machten aus dem Leben eine Unterrichtsstunde. Sie machten aus Ursymbolen eine didaktische Überlegung. Sie machten aus Überleben den abstrakten Tod. Sie machten aus Erschütterung eine analytische Erklärung. Passen wir doch auf, bevor es zu spät ist.

Leitet die Ministerialbürokratie eine Reform oder Restauration, eine Tradition oder Revolution (diese Worte sind länger schon austauschbar geworden) im Bereich von Wissenschaft und Lehre, Universität und Schule ein?

"Wir" jedoch haben zwei Vorschläge für die Universität von heute, zwei einfache und verständliche. Die Universität von heute braucht zweierlei hauptamtlich angestellte Verantwortliche: Einmal einen oder mehrere Stellen für den *Uni-Narren* und dazu eine oder mehrere Stellen für *Weisheitslehrer*! Beide ohne Lehrauftrag, ohne Wissenschaftsfreiheit, ohne Forschungsauftrag und ohne Prüfungsberechtigung, aber sonst den Lehrenden einer Hochschule gleichgestellt!

Sie - der *Uni-Narr* und der *Weise* - erhalten nirgendwo Zutritt, nicht in Vorlesungen, Seminare, Konferenzen, in den Senat, ins Rektorat, auch in die Verwaltungen und zum Asta nicht. Schade, schade, der Ego-Schutz ist zu mächtig.

Die Weisheitslehrer bieten frei an und sprechen frei an, organisieren frei und sind gänzlich von wissenschaftlichen Verpflichtungen befreit, damit sie weise reflektieren können. Ich geh von der Hypothese aus, daß einer modernen Universität unserer technischen Zivilisation nichts dringender fehlt, als Witz und Weisheit, als Humor und Spiritualität. Es hört sich wie Unsinn und Quatsch an.

Zur ganzen Vernunft des Menschen gehören eine Spiritualität der Lebenshaltung und die Ironie und Narrheit der Befreiten. Wir fordern also für den Anfang einen fest angestellten Narren mit ganzer Narrenfreiheit und einen weisen Guru (nicht Therapeuten oder einen Theologen, Ethiker usw.) ohne Wissenschaft! Diese Forderung - das merkt jeder - schon an der Hypothese, der sie entspringt, ist ernst gemeint und politisch gemeint, auch wenn einem bange wird ob ihrer schnellen Erfüllung! Einen weisen Hofnarren für die Uni. Ein "Morosoph" (Erasmus), weiser Narr - im Zeitalter des Humanismus geboren, irgendwann im Laufe der Geschichte verkommen, verschieden - für jede Fakultät!

Die Forderung nach Weisheitssuchern und Narreteigenießern ist ein Versuch, oh, welch blöder Glaube, gepaart mit der Hoffnung wider alle Hoffnung - die alte existentielle Universalität der Universität zu retten. Daß ich nicht lach, mich auslache: Es ist gleichzeitig ein Versuch der Wiedereroberung

rung einer wärmeren Atmosphäre einer Universität. Nein, so etwas Welt-unfremdes gibt es gar nicht.

Ein "studium generale" bringt keine Gesamtsicht, weil es sie in alter inhaltlicher Form nicht geben kann. Im besten Fall eine Ahnung von Bildung, ansonsten Halb-, Viertel- und Achtelbildung. Der Narr und der Weltweise könnten hier und jetzt sprengen, Gefüge lockern, Horizonte öffnen, Anstöße geben, über sich zu lachen. Doch, weil es im Selbstverlachen endet, wird es nie beginnen.

Ja, diese Forderung nach Narr und Weisem ist sinnvoll und aus Lage, Struktur, Funktion und Gefährdung der Universität zu begründen, denn Eigentore schießen wir und Torheiten machen wir genug! Diese Förderung brächte *die ganze Vernunft* durch Witz und Weisheit in die instrumentelle Wissenschaft und Technik, in die kalte Rationalität der Mittel und der Apparate. Womöglich begännen wir, *uns* zu reflektieren.

Diese Forderung, obgleich klar und hellichtig, wird nichts erreichen als Spott und Hohn und ein Auflockern durch einen belustigenden Gedanken, eine traurige Resignation. Melancholie treibt mich um und heraus. . .

Diese Forderung bleibt unsinnig und macht traurig. Sie lebt von ihrer Angst, in der sie sich schon versteckt und in der sie ihre Kraft schon am Anfang einbüßt. Ach, Eulenspiegel, vervielfache Dich und such Dir Freunde aus aller Welt und suche die verfallend sich ausbreitenden Universitäten heim. Oh, müde athenische Eule, stürze nicht gänzlich ab! Die Universitäten bauen durch Wissenschaft, Forschung und Lehre einen waffenstarrten Turm für ihren eigenen Untergang. Sie vernichten sich und die Welt der Moderne nach und nach durch die Verabsolutierung ihres Mittel-Seins, durch den Anspruch auf Monopolstellung in der Kultur und durch die totale Instrumentalisierung, so daß ihnen auch die Distanz zu sich selbst, die Skepsis über sich selbst und die Anfrage an ihre Ziele und ihren Sinn verloren gegangen sind. Daß sie, wie alle Instrumente, dem Bau einer gigantischen Versicherungs- und Bequemlichkeitszivilisation dient, genügt wohl niemandem mehr. Doch wo sind Gegengeist und Gegengift?

Sinn und Ziel können ja weder einer Zivilisation noch einer Universität vorgeschrieben werden. Sie können erweckt, gewonnen werden durch viele Begegnungen und Beziehungen in ihrer Praxis der Diskurse, Lernprozesse. . .

Wer aber soll dies ins Bewußtsein heben? Der Narr vielleicht? Sicherlich der Weise, oder beide in munterer Kooperation in ihrer Unwirklichkeit, in ihrer idiotisch anmutenden Utopie.

Was viel mehr als die *littera scripta*, alle Schriften, Aufsätze, Bücher zu Schaden gekommen ist in den der Wissenschaft und Technik dienenden Institutionen, ist die mündliche Tradition. Die lebendige Stimme, die atmende Gestalt, die rhetorische Geste, das Denken in *actu* und im Prozeß. Dies alles

gilt kaum oder gar nicht. Wir möchten uns informieren, aber ohne den Ballast des Lebens und Erlebens gemeinsamer Art. Die Mechanisierung und Automatisierung ist durch unsere Tätigkeit lange schon vorgebildet. Das Wort, das nicht zur Schrift gemacht wird, trägt nicht mehr. Die rhetorischen Gefühle transportieren keine klaren Worte im gemeinsamen Raum des Lebens. Die Größe der Sprache stirbt an der Unredlichkeit der Sprechenden und an den zur Sprachlosigkeit gezwungen Hörenden. Zuerst stirbt die Sprache als Gestus in der Universität, dann im Mechanismus der Arbeitswelt, Wirtschaftswelt und Verwaltung, dann in der Welt der politischen Entscheidung. Wir halten Sprache nicht aus, wir glücken und beglücken uns nicht im und durch Sprechen.

Wir möchten lernen, denken, lesen, schreiben, analysieren und diskursiv verstehen, ohne die dazugehörigen Erlebensweisen. Die Prozesse sollen ablaufen als Funktionen einer Maschine, nicht des Lebens, nicht der Psyche, nicht der Nerven und nicht des Geistes. Als könnten wir dies wirklich trennen! Man kann es nicht, aber kann das Erleben des Denkens, der Entdeckung und der Problemlösung auf solch ein Minimum reduzieren, daß man meinen könnte, es wäre gar nichts mehr vom Leben, vom pathischen Grund allen Verstehens da.

Wir wollten im Forschen kühl, distanziert und unbeeindruckt objektiv sein. Nun sind wir wie leblos geworden, erleben uns nicht mehr im Reflektieren und Symbolisieren. Wir wollten sachlich werden und verlöschten das Feuer des Enthusiasmus. Wir wollten gerecht werden gegenüber Dingen und den Gegenständen und versagten der ganzen Welt unsere menschlich warme Teilhabe. Wir verwechselten Gewinn und Prüfung der Erkenntnisse mit Motivation und Reflexion der Ziele. Wir verlernten über der Anerkennung der Ratio unser Fühlen.

Ich kann das diskursive Denken leidenschaftlich erleben. Ich kann die eisklare Logik glühend lieben. Ich kann die Analysen und Experimente als freudige Ereignisse meiner selbst erfahren. Ich kann mich begeistern an Hypothesen, Problemdenken, Denkfragen, Rätseln und Aufgaben. Ich erlebe und lebe Wissenschaft. Ich spreche denkerlebend. Denkerlebend teile ich mich mit, teile ich mit anderen. Ich denke, spreche weniger über Gedanken, ich bekenne das ganze Denken!

Es ist keine besondere Erkenntnis unserer Zeit, daß der Intellekt, diese Sammlung unserer geistigen Mittel, hilflos wird, sich richtungslos akkumuliert und vermehrt, aber ohne zielgegebene Regelung selbstzerstörerisch ausuft; daß die *ratio* ohne Werte des Guten und Schönen und ohne die Selbstbescheidung durch die Wahrhaftigkeit eines "Glaubens" nicht nur hybride, sondern unlenkbar wird. Alle Zeiten ahnten das genauer.

Die Universität ist ja eine der wichtigsten Produktionsstätten unserer Zivilisation. In ihr werden die beherrschenden Mittel nicht nur gehandelt, sondern

auch erfunden, entwickelt und geprüft. Was in ihr so wenig wie in der Gesamtzivilisation vorhanden ist, sind Ziele, Werte, Gefühlsbedeutungen, Erlebensmuster und innere Regelungs- und Leitungsprozesse, die einen Sinn ergeben. Unserer Zivilisation, samt Wirtschaft und Politik, das darf man nicht außer Acht lassen, geht es so, wie der chinesische Weise Meng-Tse sagte: "Wenn Menschen gewaltsam unterworfen werden, so beugen sie sich nicht in ihrem Sinn, sondern nur, weil ihre Kraft nicht ausreicht." Nur manchmal verbinden sich unsere uns übersteigenden Kräfte, und es freut uns im Grunde unseres Herzens, ihnen nachzufolgen. Solche aber zu finden, wird in einer auf die amputierte Vernunft gebauten Kultur immer schwieriger. Die instrumentelle Vernunft kennt weder Gutes noch Schönes, sie kennt nicht die Spiritualität des Weisen. Darum, und nur darum haben wir - nicht nur in bitterer Ironie - sondern aus Verstandeserkenntnis für die Universität auch ein Stückchen der anderen Seite der menschlichen Vernunft gefordert, nämlich die Schönheit des belustigten Herzens und die Weisheit einer west-östlichen Spiritualität. Die Ergänzung und Überformung der herrschenden, instrumentellen Vernunft ist nur durch außergewöhnliche Bedingungen zu gewinnen. Ob es dazu schon zu spät ist, entscheiden wir mit durch den Gewinn von Witz und den Gewinn der schönen Geste und der spirituellen Gabe. Solch ein Experiment stünde einer Universität in unserem Zeitalter an: Ergänzt die halbierte Vernunft durch ihre andere Hälfte! Wird die ganze Vernunft sich wie ein Verband um die eitrigen Wunden der halbierten, amputierten einst im Licht geborenen Ratio legen?

Wird das Monopol der instrumentellen Vernunft durch den Selbstbescheidungsprozeß des lebendigen Zweifels sinnvoll gebrochen? Auch in einer Universität lernen wir nur schwer den Stellenwert von Wissenschaft und ihren großartigen und vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten. Auch hier dominiert eher die ordentliche Eingrenzung als die Gedanken bestürmende Entgrenzung. Ein solcher Lernprozeß beginnt mit dem des Selbst-verlachers, Selbst-erkennters und dem der Glaubwürdigkeit. Nur solche außer-ordentliche Vernunft umfaßt den ordentlichen Verstand und vermag, ihm experimentellen Schwung und Sinn zu geben.

Daß das System und die Organisation, Institution und Funktion wichtig geworden sind, ist leicht einzusehen. Nur die Ausschließlichkeit dieser Entwicklung stört massiv. In der Gegenwart verbergen sich allzuviele so sehr hinter System, Instrument und Funktion, daß sie das Antlitz der Menschen maskenhafter und starrer werden lassen und selbst im Herzen erkalten, den Zugang zu sich und anderen formalisieren.

In dieser Lage sollte uns die Weisheit verpflichten; waren doch auch "die Grazien der Weisheit Gefolge und hatten ihren Anteil an der Übung jeglicher Tugend", wie dies Sophokles sagt. Universitätsnarr und Weisheitslehrer

könnten Bindeglied werden für gegenwärtige Aufgaben, neu-alte, alt-alte, neu-neue und die Schönheit des lernenden Daseins. Also wären die Lehrenden ausgeschlossen, die lernen doch nicht forschen, forschen und das Leben darüber vergessen.

Aber es gibt vielleicht nichts, was mehr an den Rand geschoben ist, mehr verachtet oder als unwichtig angesehen wird in einer Universität unserer Zivilisation als diese drei: *Narrentum, Schönheit und Weisheit*, denn alle drei erhellen und wachsen nur jenseits der Grenzen der Wissenschaft und Technik im Lande der anderen Vernunft. Ja und vielleicht die Liebe, Verliebtsein und der Sex. Verschämt, schamlos getrieben und so ausgetrieben und so ausgeübt überall - von allen und insbesondere von den "Anderen". Klatsch darüber in der Mensa, süße Naschereien am Rande, da wo Gier und Sehnsucht wären. . .

Nutzbarmachung der Wissenschaft für Berufe, Berufsbildung, Berufsbildung ist das eine. Das andere ist die Nutzbarmachung der Wissenschaft für neue Lebensorte, Lebensphasen und Daseinssphären für einzelne Gruppen.

Die Ausbildung des Forschers ist eine eigene Berufsaufgabe der Universität. Der "Wissenschaftler als Forscher" ist eine unter vielen Berufsaufgaben der modernen Universität. Das ist Lehraufgabe.

Wenn ich wissenschaftlich arbeite, muß ich im Betrieb bleiben. Die Aussprache der Ergebnisse müssen in der Wissenschaftsformelsprache bleiben. Im Jargon bleiben, ist immer schon verständlich und das ohne "Bedenken".

Volks-Universität für die "Massen", Gelehrtenuniversität für die "Forschung". Es besteht kein Gesetz der Ausschließung oder auch nur gegenseitiger Minderung. Vielleicht können wir die neue Universität mit ihren divergierenden Aufgaben, Pflichten und Versprechungen nur noch nicht organisieren?

Kann die Monopolisierung der Berufsbildung durch Wissenschaft heute noch begrenzt werden, und kann ihr eine "Weisheit", die es fachlich gar nicht gibt und eine Kunstfindigkeit, die es sozusagen nur "produktorientiert" gibt, gleichrangig an die Seite gestellt werden? Berufspraktische oder gar lebenspraktische Angebote innerhalb der Universität, die ihr großartiges Prestige aus den Erfolgen der Forschung zieht, sind fast unvorstellbar.

Eine jede Wissenschaft, die eine Praxis zwischen Menschen begründen will, braucht dazu - neben ihrem eigenen Beitrag - einen Beitrag reflexiver Weisheit (um Ziele zu bestimmen z. B.) und einen Beitrag reflexiver Kunstfindigkeit, um einen humanen Weg/Methode zu finden. Darum ist jede Therapie, jede Sozialtechnologie, jede Pädagogik, Andragogik, Geragogik gezwungen, sich über die drei Reflexionsbereiche des Menschen Rechenschaft zu geben. Wo gibt's denn den Vorlesungsplan, der noch so dick, zum Platzen voll ist?

Produktionsprozeß der Sinne und des Denkens - versus Forschung ohne Erfahrung, Bedeutungsgehalt des Schönen fürs Leben - versus Systemzwang
Kunstsinnigkeit, -findigkeit und -fertigkeit - versus machtvolle, Karriere versprechende Wissenschaft.

Gibt es eine Kompetenz, Weisheit zu lehren, Mut zu machen, Freude zu verbreiten, Menschlichkeit zu gewinnen -und das in einer Institution, wie es die Universität ist? O weh!

Die Universität müßte für das menschliche Handeln nicht nur Wissenschaft anbieten, sondern auch Weisheit und Kunstfertigkeit. Aber wie - und wie organisiert? Gut gebellt, ist nichts gebracht. So liest sich diese Forderung!

Was ich mitten im Alltag der Konferenzen, Seminare, Arbeitsbesprechungen brauche: Ich schlage die Welt in Zauberkesseln durch meinen Traum und Wunsch. Es ende der Barbaren-Marsch am nachtlichten zweiten Gesicht der ganzen Vernunft: ein Traum, ein Gedicht, ein Wunsch, ein Licht und eine Leidenschaft. Entsteht doch die bessere Welt nur durch meine Teilhabe an ihr, der alten, schlechten. Sinn gebe ich mir und ihr.

Das "zweite Gesicht" der ganzen Vernunft - Zauberkraft und Verwandlungsmacht - ermöglicht bessere Wissenschaft! Das "zweite Gesicht" ermöglicht Wärme in der Kälte. Alle Wissenschaft erfordert Teilhabe an einem Stück der Welt. Ich erkenne intensiv und klar, wenn ich mich nähere, teilhabend distanzieren, liebend umwandere, nicht, wenn ich mich entferne.und aus der kalten Ferne mich nicht einlasse!

Ich denke, weil ich mich verbunden fühle. Ich denke scharf, weil ich tiefer fühle. Weil Du aus Deinen Träumen und Wünschen schöpfen kannst, wirst Du schöpferisch auch im Beruf. Weil Du teilhast und Dich an einigen Dingen, Stimmen, Bildern erfreust, lebst Du wirklich - sogar in der Wissenschaft.

Manchmal erhelle ich meine Dunkelheit. Ich mache meine Wünsche, Träume, Begierden hell. Ich entdecke, was ich brauche, was zu mir paßt, um was ich kämpfen soll und was ich planen muß. Ich beginne, meine Welt umzumodeln, meine kleine und große Welt, die ich brauche. So brauche ich mein "zweites Gesicht" meiner Vernunft.

Wir betreiben die Öffnung der Universitäten, das Zerbrechen des gläsernen Turmes, der elitären Betonfestung. Wir öffnen die Unis für neue Gruppen der Bevölkerung, für neue Aufgaben und Probleme, für neue Forschung und Projekte. Noch wichtiger ist die Öffnung des Universitätsbetriebes nach innen: Implosion der Wissenschaft in die Spiritualität. Dann dringt eine neue Dimension des Menschen ein: Das zweite Gesicht. Die Wissenschaft lebt auf für Lebensaufgaben! Sie vernetzt sich mit dem Leben. Ich lerne auf Grund

meiner Erfahrungen, meines Lebens, meiner Probleme. Ich lerne für die Entfaltung meines Daseins. Ich lerne Wissenschaft, weil ich lernen will, weise und findig mit meinem Leben umzugehen! Ich lerne mit Neugier, ich lerne aus Interesse, ich lerne am eigenen Bedürfnis; mich führt mein zweites Gesicht zur Wissenschaft, und sie lehrt mich denken, *mich* denken. Die beiden "Hälften" machen nach Plato den ganzen Menschen aus. So macht das zweite Gesicht erst mit dem ersten den ganzen Menschen aus. Welch Wahn ist es zu meinen, das eine Gesicht, das vordergründig funktionierende mache den Menschen aus. "Eingesichtig" und in einer Dimension ist der Mensch barbarisch. Der eindimensionale Mensch ist der traurigste Barbar der Zivilisation. Wir klagen über Bürokratie, über Institutionen und Kälte - auch der Wissenschaft. Wir klagen über den eingesichtigen, eindimensionalen Barbaren, über reine Nützlichkeit und Funktion und sind doch weder bereit, uns einzusetzen für unser zweites Gesicht, noch die Schmerzen auszuhalten, die auch ein wärmendes Feuer uns zufügen kann. Ich klage lieber weiter Welt, Technik, Gesellschaften an, als daß ich beginne, ein Stück Leben zu wärmen und auszudrücken! Ein Stück Frieden zu deuten, heißt, mich selbst dafür einzubringen. Mein zweites Gesicht ist meine Neigung, Zuneigung und mein Zutrauen, meine Teilhabe an der kleinen bedeutsamen Welt, die ich mag und die mir eine Ahnung der großen gibt. Das zweite Gesicht ist der Ausdruck meines Selbst, und es will träumen, wünschen, Kräfte sammeln. Ohne das zweite Gesicht stirbt das erste im Beruf, in Arbeit und Wissenschaft - einsam und kalt. Das zweite Gesicht der Vernunft ist das Herz der Welt.

Mit dem zweiten Gesicht Deiner Vernunft hast Du Dein Innen nach außen getragen. Deine Gedanken, Deinen Inhalt, Deinen Sinn erfährst Du nur, wenn Du anfängst, zu sprechen, zu schreiben, zu malen, zu tanzen, zu singen. Dann entsteht eine Aura um Dich herum, und diese Aura ist Brücke zum anderen, zum Du und Brücke in sinnvolle Arbeit.

Das An-schreiben, das Zu-reden, die Aus-sprache ist erst der entfaltete Inhalt. Ohne Zurede, Anrede, Ausdruck ist alles, was wir meinen, in uns zu haben, eine ungeprüfte Behauptung, eine Absichtserklärung und meist oben-drauf noch Selbstbetrug.

Was Du nicht sagst, singst, tanzt und spielst, was Du nicht buchstabierst, schreibst, schreist, was Du nicht stotterst und stammelst, ist nicht in Dir. Es ist gar nicht vorhanden, auch nicht im tiefsten Inneren. Du faßt es nie, Du hältst es nie. Ohne Umriß ist es einfach nicht! Es ist verflossen, verflogen, verkommen, als sei es nie gewesen.

Ohne Ausdruck kein Innen. Es bleibt verschwommen, diffus. Ohne Mitteilung kein Ich, es ist verdunstet. Ohne Inkarnation kein Herz. Ohne Geste kein Gefühl. Ohne Sinne kein Sinn. Jedes Innesein drängt nach außen. Jeder Sinn will sein. Erst Mitteilung ist Aneignung. Verständigung mit anderen erst Verstehen, Ausdruck ist erst Gefühl!

Sie machten aus dem Leben eine Unterrichtsstunde. Wir machten aus Ursymbolen eine didaktische Überlegung. Sie machten aus Erleben den abstrakten Tod. Wir machten aus Erschütterung eine analytische Erklärung. Ihr treibt das Leben aus. Wir lernten diesen Exorzismus immerfort als Bildung. Ihr treibt das Leben aus jedwedem Werk, aus jedwedem Stück Natur und auch aus jeder Liebe.

Ihr treibt das Leben aus, zuletzt aus Euch. Ich treibe das Leben aus, aus aller Kultur und Kunst: Sie sind nur Anlaß zum Sezierwerk oder zur Geltungssucht. Doch jedes Angebot ist sinnlos, wenn es Dir nicht Leben bringt. Wie aber wird es lebendig? Durch Deine Teilhabe!

Zutrauen ist ein Können in Zukunftsform. Es ist ein mutiger Zugriff auf eine Welt, die selten täuscht. Meine Eignung entsteht zum großen Teil aus Neigung. Neigung schafft Zutrauen. Zutrauen schafft zukünftiges Können. Ach, diese kleinbürgerlich spießige Feigheit vor Romantik und Schönheit, vor Zauber und Magie, vor aller Teilhabe des Herzens. Oh, Muff und Stickluft in reinem, kaltem Verstand, böser Funktion versteckt.

Nur der klare Atem, nur der starke Herzschlag läßt Kraft gewinnen zum Überleben: Oh, Utopie des zweiten Gesichts. Das kleine Licht eigener Dummlichkeit, eigener Lernoffenheit geht aus. Erfahrungen gehen über all diesen erwarteten Antworten aus. Fragen werden in die Bannmeile der Unwissenheit verwiesen.

"Lux ex institutio negativa" Die schöne, alte, neue Welt unserer guten, schlechten Mutter Institution: Universität. Funktion der Wahrheit: Rolle der Wahrhaber, Betrieb der Treiber, ohne Antrieb die Getriebenen. Auch dem letzten naiven Studenten wird seine Hoffnung und sein Engagement ausgetrieben oder: Das in Szene gesetzte Wissen und die Technik der Selbstmanipulation, d. h. die Wissenschaft als "Vorbild" des Zeitalters!

Die Wissenschaft hat das Gewissen der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes zerstört. Beide behaupten ihr Ansehen nur noch im Bereich des Unbestimmten. Sie hat das Denken dazu gebracht, immer mit Überraschungen zu rechnen, auf allen Gebieten, wo Sprache und Gespräch nicht alles bedeuten. Sie entwertet unsere naiven Bilder und selbst unsere Vorstellungskraft, die von unseren körperlichen Erfahrungen und Gewohnheiten herührt. Sie läßt uns glauben, daß unendlich viel Unvorstellbares sich abspielt, wovon das Vorstellbare einen winzigen, völlig untergeordneten Bruchteil ausmacht; und sie entzieht dem Menschen sogar seinen Begriff von Wissen, Wesenheiten, Prinzipien, Kategorien, Deduktionen - diese Trugbilder der

Ordnung und absoluten Zentralisation einer Erkenntnis, die ihre Reichweite im voraus zu errechnen strebt und behauptet. Sie führt zur Formulierung von Aussagen, die der Vernunft unerträglich sind, weil sie sich in den Formen der herkömmlichen Sprache, denen jener Verstand aufs engste verhaftet ist, absonderlich ausnehmen. Dies alles ist höchst unangenehm für den gesunden Menschenverstand, der ja ein statistisches Gefühl ist, eine Erwartung oder Wahrscheinlichkeit. . .

Das Hereinragen des Existentiellen ist in der Institution der Universität meist das des Bedrohlichen einer Prüfung oder Forderung einer Gefährdung, aber selten das eines hilfreichen Miteinanders einer bestätigenden Herausforderung.

Wenn die Universität nicht eine Institution zu sein vermag: offen, selbstreflexiv, lernbereit, verwandlungsfähig, identitätsbewährend, welche Institution der Gesellschaft sollte es dann sein können? Keine?

Vom Universitäts*leben* kann ich kaum reden. Organisiert und verwaltet wird Forschung und Lehre. Welches Leben könnte mit Universitätsleben gemeint sein? Das in der Mensa, in den Pausen oder auf den Feten? Oder lebt es sich so nebenbei doch - in der Institution?

In jeder Institution der Macht, des Besitzes und der Geltung - und andere gibt es wohl nicht - erscheint das Helfen, das Heilen und Raten in pathologischen Gestalten. Verrückt am Humanum, der Moralist wird irre - an sich.

Mit der sich ausbreitenden Kälte in den Institutionen, die sich der Ausschließlichkeit der Rationalität zu verschreiben entschloß, hängt eine gewisse Kältestarre, eine Lähmung und Lahmheit im Tätigkeitsbereich zusammen. Die grausame Verwechslung, als ob die Prinzipien und methodischen Paradigmen auch für das Interaktionssystem, die Kommunikation in den Praxisbereichen wissenschaftlicher oder anderer Institutionen gelten müßten, zeugt von einem eindimensionalen Bewußtsein. Die eindimensionale Ausbreitung, zuerst aus Unwissenheit, dann aus Bequemlichkeit und Gewohnheit und zuletzt als Absicherung, produziert die glatt-funktionale, sachlich-neutralisierte - im besten Fall - höfliche Umgangsform in diesen Institutionen. Wer außer der Norm eine menschliche Temperatur verbreitet, und es gibt noch genügende, fällt auf und erleidet eine wissenschaftliche Prestigeminderung.

Die Verwechslung von Wissenschaft und rationalem Monopolismus in allen Lebens- und Lernbereichen tötet nach und nach nicht nur das Herz, sondern am Ende auch alle Prozesse, die eine menschliche Praxis von Wissenschaft, Lehre und Lernen tragen würden.

Es ist an der Zeit, sich die Folgen des Wissenschafts- und Technologiemonopols auf die Haltung der heranwachsenden Generationen ernsthafter zu überlegen. Wer meint, daß durch Wissenschaftlichkeit in Schulen, Erziehungsprozessen, Kommunikationen, ja sogar in Fürsorge, Liebe und Partnerschaft eine genügend zukunftssträchtige Haltung aufgebaut werden kann, ist entweder ohne Wissen menschenfeindlich, oder zumindest ein Ignorant. Daß er Böses will, kann und soll nicht angenommen werden. Die Austreibung der Wärme, der Milde, der Güte, der Schönheit und Freundlichkeit, für die schließlich weder Zeit noch Energie, noch geübte Fähigkeiten, noch Sinn verbleiben, ist die alltägliche, historische Zerschlagung einer autochthonen Kultur und Spiritualität. Die Austreibung geschieht auf Grund der bösen Verwechslung, daß die Prinzipien der Wissenschaft und Technik geeignet wären, über alle gesellschaftlichen und individuellen Tätigkeiten und Beziehungsaufnahmen zu herrschen. Es geht hier nicht um die Kategorien des Konservatismus und der Fortschrittsgläubigkeit, es geht darum, ob die *ganze* Vernunft bejaht wird, oder ob mit der einen, rationalen Hälfte das Ganze einer autochthonen Kultur und die *ganze* Vernunft verleugnet und damit zerschlagen wird.

Eine Wissenschaft kann analysieren, erklären, aufklären. Sie kann auch alte Regeln, Werte kritisch beleuchten, ihre Tabus entlarven und sie sogar der Wirkung berauben. Sie kann nur keine Werte an die Stelle setzen. Wissenschaft und Technik sind nun mal nicht wertsetzend. Sie wollen es nicht nach ihren Prinzipien, und das ist ihre Größe und Qualität. Darum sind Wissenschaft und Technologie für immer angewiesen auf die Bereiche und Gebiete der Vernunft, die jenseits ihrer eigenen Grenzen liegen. Sie sind angewiesen auf Menschen, die eine Spiritualität pflegen, auf eine Geisteshaltung, die Bedeutungen erfüllen läßt, den Zauber des Lebens erhellt und die Sinne auf den Sinn konzentriert. Sie sind angewiesen auf eine Spiritualität der Humanität, die aus der "Logik des Herzens" (Blaise Pascal) jenes schafft, das uns das Leben lebenswert macht.

Vielleicht sind Wissenschaft und Technik frühzeitig alleingelassen worden von den schönen Künsten, von der poetischen Sprache, von den Religionen, Ideologien, von der Spiritualität unserer Kultur. Sie sind jetzt aber die Weltmacht - und das in allernächster Zukunft - einer globalen Zivilisation, die sich schon überall ausbreitet. Als Weltmacht Wissenschaft-Technik muß sie nun scharfsichtig erkennen, daß gerade die Grundlagen ihrer Praxis, der rationalen Aufklärung und aller Technologie gefährdet sind (wie auch das gesamte gesellschaftliche System), wenn nicht auch sie die andere Seite ihrer Vernunft anrufen und mobilisieren kann.

Das aber ist leichter gesagt und gedacht als getan. Schon die Einsicht fällt schwer, weil eine Bescheidung, Begrenzung und Beschränkung der Wissenschaft-Technik damit einhergeht. Wir wehren uns einer Einsicht gegenüber,

die von uns verlangt, daß wir eine Gefährdung einsehen, hervorgerufen durch gerade das, was bis jetzt als berechtigt, gut und erfolgreich galt. Wie aber ruft man *die große Überlieferung der anderen Vernunft* zu Hilfe?

Ich meine, daß es einer modernen Massenuniversität schier unmöglich ist, die Ergänzung ihrer wissenschaftlich-instrumentellen Vernunft durch Spiritualität und Weisheit zu betreiben, um neue, lebendige Bedeutungsherstellungen und Wertsetzungen zu formulieren. Die Universität ist wahrlich schon jetzt überfordert, und es wäre das Schlimmste, wenn sie diese Aufgabe benützte, sich eine Geist-Fassade, eine Geist-Maske anderer Art zu beschaffen. Diese geistig-organisatorische Möglichkeit ist wahrscheinlich ein für allemal verloren. Die kaum erkennbaren Restbestände der poetischen Vernunft und eines universellen Anspruchs liegen zerbrochen in den Ansätzen der Curriculumreformen, der Unireformen, der Allgemeinbildung, der Vorlesungsreihen und der Vorträge, die über die Grenze führen. Das sind anerkennenswerte, liebe und gut gemeinte Bruchstücke oder bedauernswerte Legitimationsversuche, nicht zuletzt für manche schmerzhaften Erinnerungen, was sein könnte, wenn wir unserem Sinn folgten.

Es ist organisatorisch von den Ressourcen der Energien, der Zeit, des Raumes und der Institution einer modernen Uni fast schon unmöglich, noch einem anderen Herrn zu dienen als dem der Wissenschaft und Technik. Es ist auch nicht ihre erklärte Aufgabe, dieses Dienen *menschlich* und gründlich zu tun. Deshalb wird dies nur zu einem möglichen Abfallprodukt zufälliger Art in ihren Tätigkeiten.

Abfallprodukt: Erleben des Schönen, Erleben des Freundlichwarmen, Abfallprodukt: leidenschaftliches Denkerleben, Abfallprodukt: Partizipation und Engagement. Der Zufall im System ermöglicht schonmal, auch eine Spiritualität, eine gebildete Geisteshaltung (über die Grenzen der eigenen und aller Wissenschaft hinweg) zu finden, wenn man unwahrscheinliches Glück hat. Ansonsten verlangt das System, die vorhandenen Ansätze, schön versteckt, ins Private, ins Irreale, in den Eskapismus der deutschen Akademiker-Freizeit zu verlagern.

So ist halt niemand schuld an diesem globalen Vorgang. Nur konkret und praktisch sieht es anders aus. Die monopolistische Diktatur der Wissenschaft schafft schon längst so viel Tragödien wie die vorangegangenen monopolistischen Diktaturen der Kirchen und des Staates. Diese Tragödien waren und sind nicht allgemein-abstrakt, sondern ganz konkret: in Ehen, Familien, an Arbeitsplätzen, in den Büros und Instituten der Versicherungen, Forschungen und in den "Freizeiten". Die Macht des Verstandes ist längst als tragisch decouviert und vermag sich nicht zu helfen, da sie jene Vernunft, der sie ihre Legitimation absprach, nicht zu Hilfe rufen kann.

Die Atmosphäre unserer Erde ist nicht erst seit Tschernobyl vergiftet, sondern der Vergiftungsprozeß ist lange, lange schon im Gang. So war auch der

soziale Geist unserer Gemeinwesen schon lange vor dem Faschismus vergiftet, und keiner achtete darauf. Die Schwäche jener Vernunft über die Grenzen der instrumentellen Vernunft hinaus, ist vielleicht der Faktor, den wir jetzt übersehen. Unser geschwächtes Herz vermag den Kopf nicht recht zu tragen, da "erbarmte" sich der Kopf und versuchte, auch die Dienste des Herzens zu übernehmen. Daraus ist nichts Gutes geworden.

Es ist nicht viel Spiel im Spiel. Es ist nicht viel persönliche Schuld im Spiel. Es ist nicht viel historische Übersicht im Spiel. Es ist schon lange nicht viel Prognosefähigkeit im Spiel. Es ist so wenig Lebensweisheit und Freude im Spiel.

Von einem bestimmten Punkt der wissenschaftlich-technologischen Entwicklung ernteten wir Sturm. Das exponentielle Wachstum wurde unaufhaltsam und unlenkbar. Die Verselbständigung des Techno-Prozesses wurde sichtbar und greifbar. Die Verzweigungen, Vernetzungen der Rationalität nahmen so überhand, daß sie die Kultur nicht nur verwandelten, sondern aus sich sprengten. Kultur ist nicht mehr der umfassende Begriff für Wissenschaft und Technik, sondern die Technozivilisation, wenn sie sich ganz zu ihrer systemartigen Perfektion entwickelt, macht die alte Kultur Alteuropas und alle autochthonen Kulturen mit ihren Künsten und Gütewerten zu ihrem Anhängsel. Dasselbe geschieht auch in der Universität, wie mehr oder minder deutlich in jeder Institution. Die Universität - als der Hort der Wissenschaft und Technologieentwicklung, - hat aber als Produzent solchen Wachstums eine besondere Verantwortung.

Menschen, die streng Wissenschaft und Technologie betreiben, kennen das unglückselige Schicksal unserer Kultur nicht reflexiv als ihr eigenes in sich selber. Sie wissen meist nichts mehr anzufangen mit dem hellen Zauber der Vernunftbereiche jenseits der Wissenschaftsgrenze. Es ist nicht ihre Schuld, auch wenn sie intellektuell zur Einsicht in diese bedrohliche Gesamtlage eher in der Lage wären.

Und wenn der helle Zauber der Poesie, der Künste und der bedrängenden Ethik und Religion sie auch anzieht, gelingt es ihnen nicht in angemessenem Maße im Verhältnis zur Rationalität, sich der Gefühlsvernunft und Phantasie zu widmen. So bleibt es auch im besten Fall eine unglückliche Liebe des Wissenschaftlers, der wachgerüttelt, bedrängende Zukunftszeichen bemerkt. Er verdrängt sie durch Wissen. Wissenschaftlich bedenkt er, was er existenziell erlernen könnte, mit den Studierenden, mit allen Mitarbeitern.

Das Erstaunlichste in unserer Institution von Wissenschaft und Lehre ist das Ungleichgewicht der menschlichen Vermögen und Fähigkeiten. Wir haben uns eingerichtet, ausschließlich nach dem Kopf zu leben, den Intellekt walten

zu lassen. Das mag gut und richtig sein für einen prinzipiellen inneren Raum von Wissenschaft und Technologie. Das Prinzip wird lächerlich, will man es zum Leben (für das wir aber doch ausbilden) gebrauchen. Will man damit arbeiten, Karriere machen, Berufe ausüben und Institutionen verwalten, wird es eher unmenschlich! Wenn die Kälte heute in uns wächst, ist das die Kälte der zunehmend artifiziellen Zivilisation. Wenn die Kälte wächst, ist das unsere "Bezahlung" für ungeheure, nach außen gerichtete Leistungen, losgelöst von unseren tieferen Bedürfnissen. Wenn die Kälte wächst, wächst sie exponentiell, da auch Wissenschaft und Technologie exponentiell wachsen. Institutionen der Wissenschaft und der rationalen Ökonomie und Technologie haben die Vernunft amputiert und die Ländereien der weiten Vernunft jenseits der Grenzen der Wissenschaft verkauft, verraten und verloren. Sie erleben nicht den Zauber einer poetischen und mythischen Ontologie. Sie verloren den Eros und das Gefühl der wechselseitigen Teilhabe an Welt.

Erstaunlich, wie viele intelligente Menschen sich gegenseitig etwas weismachen, dahingehend, was Intelligenz vermag, wenn es um Ziele, um Moral und Anstand geht, oder gar um Klarheit über Lebensweg und -sinn. Nämlich gar nichts - oder seien wir nicht zu streng: fast gar nichts, denn sie schützt vor dieser Institution so wenig, wie in allen Betrieben, Organisationen, Geschäften und Institutionen. Die Moral hat hier bei uns, wie auch anderswo, mit der Intelligenz nicht Schritt gehalten. Es sind fast zwei unabhängige Variable. Fast: denn ein wenig Hilfe für Verständigung, Problem- und Konfliktlösung erhoffen wir uns in Zukunft doch. Aber es wird noch lange dauern, bis die wachsende Intelligenz der Ratio und Technologie im Wissenschaftsbetrieb nach der Phantasie-Vernunft einer *poetischen Ontologie* und einer *weltweiten Spiritualität* verlangt. Und doch darf diese Zukunft kommen.

Im Innern der Wissenschaft und Forschung bedarf es vielleicht der Kühle (auch hier nicht der Kälte!). Um aber die ganze vielfältige Praxis der Wissenschaft und Lehre zu betreiben, reicht sie nie und nimmer mehr aus. In der Praxis wird die Herrschaft der Kühle und Kälte zur Selbstzerstörung der realen Wissenschaft und der Technozivilisation. Die Menschen werden verengt, "gefühllos", weil sie ihr Fühlen einfrieren und ihr eigenes Werk zerstören.

Und die Universitäten wissen dies, reflektieren dies, es gehört zu ihrer Pflicht, und sie erkalten trotzdem! Wenn die Vernunft des Schönen, der Werte und der Spiritualität, die das Ganze umfaßt, auch uns nicht mehr wärmt, was dann?

Menschliche Normal-Gefühle, freundliche Gefühle finden wir oft bei vielen nichtwissenschaftlichen Angestellten, sofern sie nicht durch Wissenschaft und Verwaltung gestört wurden; und ihnen gelingt die Zuwendung zu Alltagsproblemen und Nöten der Studenten. Wachsen Gefühl, Höflichkeit und

Freundlichkeit nur bei Abhängigen, oder zumindest bei denen, die stärker die Abhängigkeit fühlen?

Natürlich werden auch von Seiten der "Oberen" die Formen gewahrt. Der Höflichkeit wird Wärme entzogen und somit der eigentlich menschliche Sinn des Miteinander und Füreinander. Beziehungen werden allzu oft beziehungslose Relationen. Einladungen werden nur aus Gewohnheit vergeben. Einer, der allein ist, bleibt auf jeden Fall allein.

Die Uni ist eine Versammlung, in der jeder Witz-Geist, jedes wechselseitige Denkproblem, jedes gemeinsame Ringen um eigene Probleme verboten zu sein scheinen. Intellektuelle Redlichkeit ähnelt einer Selbsttötung. Jeder ängstigt sich vor der Profilierung des anderen. Die Universitätsorganisation ist eine Organisation für den Mechanismus des "Nichtvorhandenen". Zwischen den verschiedenen Fächern steigert sich die Angst und die Furcht, kompetenzlos zu erscheinen. Durchschnitt und Mittelmäßigkeit verschanzten sich zuweilen gerne hinter Absicherungen und Regelungen einer rechtlichen, legitimen Verwaltung. Zu seinem Vorteil und auch aus Angst vor Prestigeverlust spielt jeder das Spiel in der Kälte mit. Wenn es zum eigenen Nachteil wird, ist Kritik und Aggression gegen die alles komplizierende Bürokratie am Platz.

Man erregt sich nur, wenn es um einen selbst geht. Das Überfordernde ist uneingestanden die (weitgehend) autonome Festlegung der eigenen Arbeitsleistung. Die vorgeschriebene Pflicht ist relativ gering. Die Erwartungshaltung der Wissenschaftsideale und der Kollegen ist oft maximal. Aber dazwischen ist viel Freiheit und Platz zur Selbstbestimmung. Die Arbeit an den Vorlesungs- und Seminarvorbereitungen, an Aufsätzen, "Forschungen", Studien ist ins freie Belieben gesetzt. Es wird diszipliniert gearbeitet, mehr oder weniger, lieber unkontrolliert als sich gegenseitig helfend, nie anfeuernd, meist fordernd. Das bewirkt zwei verschiedene Folgen: Die eine ist das Erlernen eines betriebhaften Leerlaufs, und die andere eine kreative Privatisierung ohne Folgen im Raum der Universität.

Gegenseitige Angst, gegenseitiges Sich-Übertreffen, aber wenn möglich nicht mit Leistung, sondern mit Profilierung, Renommée und Prestige ist der kalte Streß und Energieverbrauch. Der Staat bezahlt lebenslänglich dafür. Wir alle wissen es und leben oft zu selbstverständlich danach. Wer den Staat schmäh, muß dabei vorsichtig sein, denn er ernährt doch Fleißige und Faule und hält seine schützend-segnende Hand über Gerechte und Ungerechte!

Manche Arbeit, viel Arbeit oder Schein-Arbeit ist hier wie überall eine gute Methode, weniger zu denken und nimmermehr die Verantwortung allen Denkens auf sich zu nehmen. Das ist die Tragödie der instrumentellen Vernunft von Wissenschaft und Technik: Sie schafft die Erschütterung des Denkens und des Zweifels ab. Und wir allesamt, gesittet und aufmerksam in die eige-

nen Irrelevanzen vertieft, lernen die grundlegende mürrische Humorlosigkeit und jenen Bluff, der die Tätigkeiten in dem Profilierungskarussell einigermaßen aushält. Die Kälte schafft nicht nur Isolation und Unkenntnis des anderen, sondern läßt Neugier und Teilhabe untergehen und schafft den Genuß des Lernens, Entdeckens, Erfindens langsam aber sicher ab. Der Genuß des Geistes, der auch in jeder Uni gemeint ist, wird nicht durch Pflichten, sondern durch langweiliges Funktionieren getötet.

Auf Schönheit verzichten, sie ist nur ein unnötiger Luxus. Auf Witz, Spaß, Ironie verzichten, er trifft sich zu oft selbst. Auf Elan und Leidenschaft verzichten, Ruhe und Ordnung bringen mehr. Auf eigenes Denken, Urteilen, Werten verzichten - ist das Universitas? Wir sitzen in einer Uni-Falle. Wir spüren ihren Druck, ihre Einengung. Verliere Dich ins Nichtige, und hab keine Zeit! "Fordere Dich ganz", daß ich nicht lache!

Wenn die Armee der Paragraphen, Graphen, Graphen, Graphen marschiert und alle Stiefel gewichst und alle Tritte getreten und alle Mündler gestopft und alle Hirne entleert und alle Glieder amputiert - wenn die Soldaten durch die Paragraphen, wenn die Justiz, wenn die Verwalter, wenn die Maßnahmen paragraphiert, der Gehirnentleermechanismus auf Rollen läuft, in Paragraphen die Herzen entleert, wenn die Bäuche voll, die Sinne abgestumpft, die Blicke leer - dann öffne die Augen, die Ohren, die Nase, und Du bemerkst: Du stehst mitten in der Uni.

Wie schwierig es ist, sich selbst zu verwalten! Sich selbst zu organisieren und ordnen - was für eine Plage, Sachen, und Geschehnisse zu verwalten ist leichter. Aber sich selbst und Sachen und Geschehnisse zu ordnen und zu verwalten, das hat es in sich. Weil die Selbstverwaltung so viel mit uns selber zu tun hat, darum dauern die Sitzungen und Konferenzen so lange, darum sind ihre Ergebnisse so dürr.

Und es geht ja immer um die Sache, um eine Sache. Also so viel Sachlichkeit wie in der Selbstverwaltung der Wissenschaft, gibt es nur noch in einem Parlament. In beiden ist der Nullpunkt der Sachgerechtigkeit noch nicht erreicht; der Maximalpunkt der Sachgerechtigkeitsideologie aber schon längst. Es geht natürlich immer nur um die Sache, und abgeklärte, gelehrte Forscher vertreten sie distanziert-fair, neutral-objektiv, wie sie es in ihrer Wissenschaft gelernt haben. Sie lernen und lernen um, sie stellen Hypothesen auf und geben zu, daß sie falsch waren. Sie sehen in ihren Niederlagen den Fortschritt der Wissenschaft auf ihrem Weg. Sie sind rational, einsichtig, klar in ihren Formulierungen, exakt in den Erkenntnissen, uneigennützig in den Entscheidungen.

gen. So macht Gremienarbeit, ja sogar die Arbeit im hohen Senat, Spaß. Es ist so ganz anders, als es die Soziologen erkennen. Es ist eben so ziemlich alles sachlich. Selbstverwaltung darf all das entscheiden, was nicht so wichtig ist, daß es ministeriell entschieden wird und nicht so bedeutsam, daß es nicht die kontinuierliche Verwaltung klären will und kann.

Aber sie hat doch eine bedeutsame Funktion: Sie gibt uns den Schein der Demokratie und der Gewichtigkeit. Daraus resultiert auch, daß sowohl die Prestigesuchenden, als auch die Macht- und Verantwortungsbewußten stets am selben Strick ziehen. Sie fühlen, daß sie Opfer bringen, Opfer an Zeit, an Geduld und auch an Problemlösungsfähigkeiten. Dieses Opfer legitimiert alle moralisch, obwohl ineffektiv nach innen und außen, aber im Schwungrad des Mechanismus gehalten. Die Zeitopfer wie die Energieopfer gelten als höhere Pflicht, nicht als Pflichtverletzung gegenüber Forschung, Lehre und Kooperation mit Studenten.

Nur manchmal, nur ganz selten ist Selbstverwaltung nicht langweilig. Manchmal, nicht selten sind Kommissionssitzungen deswegen ein Leerlauf, weil sie eben keine Sache haben und etwas verhindern, verschleppen sollen. Manchmal, ganz selten sind Konferenzen voll des Ernstes, voll der Bedeutsamkeit. Die Entschlüsse sind einsichtig, die Erklärungen transparent, die Beschlüsse weise. Aber sie sind langweilig, und nicht nur im Sommer treiben sie die Mitglieder zur Apathie. Oft ist alles schon beschlossen und die Entscheidung klar, anscheinend tagt deshalb der Senat oder irgendein Rat doppelt und dreimal so lang. Aufopferung ist das. Sogar ohne Sitzungsgelder wird am Teppich der Verschleierung aufopferungsvoll geknüpft. Das ist kein Leerlauf, nein, das ist Verantwortungsbereitschaft und Verantwortungsübernahme.

Lustig ist die Suche nach ein paar Konflikten, nach ein paar Problemen, nach ein paar Protokollverbesserungen, nach ein paar Aufgaben in der Selbstverwaltung. Man könnte Angst haben, ministerielle Lenkung und allgemeine gute Verwaltung genügen und die Ideologie der demokratischen Selbstverwaltung, diese Tradition, bliebe auf der Strecke. Also gibt es ein paar Probleme. Besonders aufregend sind solche Probleme für die Selbstverwaltung, die nicht lösbar sind. Solche oft tragischen, mit Personen verknüpften Probleme werden dann mit Erlaubnis, im Rahmen der Vorschriften der Obersten, nicht extra zur menschlichen Lösung empfohlen, sondern auf Grund vorgegebener Verordnungen abgeschoben (mit der dazugehörigen Person).

In allen Fachbereichen der Universität herrscht viel Taktik, Organisation, Strategie und Politik, weil sie gar so wenig darstellen und zu sagen haben. Verboten ist, ein rationales Problem rational anzugehen. Verboten ist, ein menschliches Erleben preiszugeben und etwas Persönliches zu sagen. Verboten sind Humor und Ironie, und Lachen kommt mit großer Verspätung. Egal, wie klein der Fachbereich ist, es weiß doch meist keiner, was der eine Koll-

ge denkt, wie der andere lehrt, welchen Theorien der dritte den Vorzug gibt und was des vierten Forschungsinteressen sind, es sei denn, es kommt über Antrag, Geld und Abstimmung zur Sprache. Keiner kennt des anderen Qualität, viel eher dessen Fehler. Kaum einer versucht, vom anderen oder mit dem anderen zu lernen. Jeder hütet seine Erkenntnisse. Deshalb ist die Verführung für Plagiate so groß.

Mitten in Konferenzen und Besprechungen: Was uns meist, durch Rivalitätsdenken verursacht, fehlt, ist Gelassenheit. Jedes unbedeutende Vorkommen empfinden wir als Angriff auf uns, werden frustriert von Kleinigkeiten, beleidigen ohne Intention und fühlen uns beleidigt. Wir sind nicht gelassen (sprich selbstsicher und humorvoll selbstkritisch) genug, können uns und andere weder anlachen, noch über uns lachen. Wer sich stets im Mittelpunkt wähnt, dem geschieht es so: Er fühlt sich von allen Worten, allem Tun und Lassen bedrängt, gedrängt, getroffen. Er bezieht alles auf sich, obwohl er gar nicht gemeint ist, fühlt sich verletzend angesprochen, weil er nicht über sich hinauszusehen vermag. Ohne Gelassenheit kann er andere und anderes nicht in seiner Eigenständigkeit belassen. Kann er sich und andere nicht auslassen, wird er bei diesen eingebildeten Bedrängnissen nie und nimmer heiter und ausgelassen. So bedrängt, kommen wir alle nicht zum Leben. Wer in gelassenen Formen, in ausgelassenen Satyren und Dionysien, auch im Alltag der Institutionen, nicht zu leben weiß, der läßt sich auch nicht wirklich ein. Er vertut sein Dasein in Funktionen, Ängsten, eitlen Bedrängnissen, Intrigen und Rivalenkämpfen. Und selbst, wenn er gelassene Heiterkeit sucht, was fängt er mit ihr an?

Es ist kein Grund gegeben aufzugeben, aber auch keiner, so weiterzumachen. Es ist ein Jammer, daß wir im Augenblick, da uns Systeme durch Systemtheorien und die großen Vernetzungen durch Netzwerke und all die globalen Interdependenzen erkennbar werden, daß wir uns gerade in diesem Moment mit Resignation und Selbstbeschneidung auf eingrenzende Inseln zurückziehen. In den Systemen bewegt sich nicht mehr allzuviel. Und wer sich aus diesen Erstarrungen lösen will, schafft in den Institutionen versuchsweise und improvisiert Inseln der persönlichen Wirk- und Werkweise. Hier geschieht manches mit der größeren und weiteren Vernunft, hier bricht noch Zauber auf und Fragen aus den Zweifeln und Fragen aus der authentischen Neugier. Hier treffen sich noch Lernende und hie und da gelingt es ihnen, etwas "ins Reine" zu bringen, ins reine Licht der ganzen Vernunft, die eben immer und zu allen Zeiten *Verstand und Herz* (als Inbegriff des Fühlens) im Lichte der prüfenden Reflexionen umfaßt.

Und wenn es nicht "hohe Ideen" sind, um die mit Leidenschaft gedacht wird, sollte uns der leidenschaftliche Zweifel und das Lachen vereinen. "Die fröhliche Wissenschaft" (Nietzsche) ist dahin, dahin! Aber dies ist nur die eine

Seite des Vorgangs. Die andere bilde ich, der ich lache oder nicht, der ich zu viel ernst nehme oder zu viel eitel ernst nehme, der ich zu viel selbstmitleidig ernst nehme oder spotte. Witz über die Wissenschaft, Spaß der Logik, Satire der Empirie, Ironie der Hermeneutik, Sarkasmus den Technologien, Humor den Sozialwissenschaften, Spott der Wirtschaftswissenschaft wünschen wir! Es ist so viel Komik im Ernst der Abläufe, im Ernst der haarspalterischen Mühen, im Ernst der Logik, im Ernst der verwissenschaftlichten Aufbröselung von Literatur und Kunst versteckt! Wir müssen diesen Witz nur zu lieben versuchen, was immer auch heißt, unsere Arbeit zu lieben versuchen, überall in den Mechanismen der Forschung, der Institute, der Selbstverwaltungs-Bürokratie-Prozesse versteckt sich das lauthalse Gelächter. Das dionysische Lachen braucht die Wissenschaft, um apollinische Helligkeit zu erlangen. Das Ganze ist doch immer auch eine Komödienschaubude, doch fehlt uns die Komik. Ernst nehmen dürfen wir uns schon, doch dürfen wir über uns nicht lachen und uns dann wieder auch nicht zu ernst nehmen. Vieles ist recht ernst gemeint, vieles bedrohlich und unabsehbar in seinen Wirkungen. Vieles macht Mühe, und wir wünschen uns, daß die Mühe gesehen und anerkannt wird. Wir aber müssen versuchen, uns selbst zu sehen, und dies enthält Komik. Wer erlebt diese Uni noch als menschliche Öffentlichkeit, als Horizontweitung, als Befreiung, als Neugierbefriedigung und Sehnen nach Antworten mit all den unreifen Fragen? Wer erlebt die Uni nicht auch als "unordentliche Berufsschule", als Trimm-Dich von Hörsaal zu Hörsaal. Vielleicht gibt es neue Horizonte und Ozeane des Wissens für einen, der offen fragt. Manchmal geschieht mitten im Beton, Zement und Stahl ein Wunder, manchmal kommt aus Ecken, Korridoren, Winkeln und Türen Geist, manchmal wird Wissenschaft noch zur Nahrung, die bekommt, wird Lernen nicht erzwungen, sondern befreiendes Bedürfnis. Manchmal erlebten wir solche Befreiungen oder schlugen uns Wunden, fielen in Krisen, erzeugten Lust, und das im Seminar! Ein paar lernende Menschen begegneten sich bei Fragen, im Zweifel, mit neuen Perspektiven und Überzeugungen. Gott sei gedankt. Das rettet meine Seele. Das rettet den Sinn meiner Wissenschaft. Das spricht mich frei und ist Freispruch, auch für unsere Universität!

Ich erlebte Denken. Ich wurde erschüttert durch die Reflexionen mancher Gefühle. Ich war begeistert von den Erwiderungen, Weiterführungen, von unsrer Ekstase und neuen Aussichten. Ich konnte denken, reden, bezeugen und zaubern, wenn ich mich vom Seminar ermächtigt fühlte. Das war dann mein Glück. Das andere Glück war, daß ich Gruppen erlebte, die sich präsentierten und die Sache mit Schwung und Denkkraft, mit Gefühl und Verstand darstellten. Gutes Handwerk, gute Organisation, gute kreative Darbringung wurde der Seminardialog, der befreite, begeisterte und Geist erzeugte.

Ich denke an Seminare und Vorlesungen. Wie viele Fehler ich machte und wieviel mir verziehen wurde! Wie sehr ich einmal perfektionierte, das andere Mal improvisierte und beidemal zu viel des Guten tat. Einmal waren es zu wenig Literaturangaben, ein andermal viel zu viele. Einmal wurde zu viel gelenkt, geführt, vorgedacht, das andere Mal zu wenig! Es war gar zu schön, mit produktiven Gruppen zu arbeiten und gar zu langweilig, mit steriler Unreife zu leben. Was wir probierten, experimentierten, galt immer dem Kampf sturer Bequemlichkeit, starrer Gedankenlosigkeit. Und gemeinsam gelang es oft, den Kampf siegreich zu beenden. Manchmal gab es große Worte, manchmal bescheidene Ehrlichkeit, manchmal die Scham für die Wissenschaft und ihre Sterilität und oft die Wut gegen die Institution. Ich fühlte mich im Vollbesitz meiner Natur und Art, ich fühlte mich besonders wohl in fünfundzwanzig Jahren Hochschule, aber fast ausschließlich mit Studenten und Menschen in den Büros, die halfen, unterstützten, aufmerksam waren. Arbeit, Denken, Engagement und Lernen erlebte ich in all den Jahren mit Studenten, Kommunikation, Arbeitsbeziehungen. Problemlösungsversuche, Denkteamansätze erlebte ich mit ihnen, Zustimmung und Widerspruch, Kritik und Begeisterung, Freundschaft und Zusammenarbeit erlebte ich mit Studenten. Es ist dies eine Feststellung einer Erfahrung. Es wird an mir hängen, es ist kein Vorwurf an andere. So ist nun mal für meine Perspektive die Uni gewesen. Manchmal nur, manchmal durchbrach das Gesetz, und wenn aus einem Studenten ein Assistent oder Rat geworden war, gab es doch weiterhin Stunden der denkenden Zusammenarbeit, manchmal sogar der Dankbarkeit. Ich weiß, daß ich für all dies danke.

Ich solidarisiere mich mit dem Lebensgefühl der Besten der jungen Generation, denn neuerdings versucht man wieder, Institutionen zu retten und die Ordnung, und wie altersdings schon immer, Menschen zu opfern. Neuerdings geschieht dies, weil's Mode ist; alterdings geschah dies, weil's Tradition war. Das Elend blieb, der Mensch wird gebeutelt, Organisationen funktionieren, und die Oberen versklaven. Diese Funktion des Sklavensystems hilft dem Menschen, "normal" zu leben. Gestützt auf alle Sicherungssysteme der Diktatoren, verblaßt die Figur des Diktators. Jeder vergißt und darf vegetieren. Neuerdings gibt es Menschen, die Liebe und Frieden machen. Alterdings gab es auch Liebende, doch sie wurden und werden geopfert der Systeme wegen. Neuerdings gibt es junge Leute, die dem mehr widerstehen. Und das ist unsere Hoffnung, Neuerdings gibt es alte Leute, die Zweifel und Widerstand als ihre Weisheit erfuhren. Ich solidarisiere mich mit dem Lebensgefühl der Besten der alten und neuen Generation.

Das war's: Beziehungen statt Werke des Denkens, Ungeduld des Herzens statt Gelassenheit, Begegnung statt öffentlicher Wirkung, Persönliches statt Objektivem. Aber auch: Zu viel gedacht, zu wenig gelebt,

Subjektives statt Produktion, aber auch: Zu viel gelehrt, zu wenig gesprochen. Kein Gleichgewicht - keine Harmonie der Widersprüche. Auch nicht in meinem Wirken als Hochschullehrer. Vieles versäumt, viele Chancen zu wenig genutzt. Wenigen Hilfe gewesen, Der Wissenschaft nichts bedeutet: Weisheit zu oft gemieden. Narrenrebellion zu oft vergessen, gekämpft: Viel gelesen, studiert, geforscht, gekämpft. Zu wenig traditionell geschrieben. Zu wenig ordentlich erdacht. Zu wenig geträumt. Zu sehr die Grenzen geachtet - nicht durchbrochen. Nun entbirgt sich "Vergeblichkeit".

Aussichten

Die entschlossenen Anhänger der Ordnung,
mehr braucht es nicht,
um die Welt in Trümmer zu stürzen.
Nur einige alte Anarchisten
suchen mit zitternden Köpfen
unter den Ruinen nach ein paar Steinen,
die zueinander passen.

György Dalos

Versuch einer kleinen Handreichung für den Anfang in einer Universität

Wer irgend etwas anfängt oder anfangen muß, hat oft mehr Last als Lust. Der Anfang an der Uni - sei er Verlegenheitsanfang, sei er Wunschanfang - hat wie jeder Anfang nicht nur etwas mit einer neuen äußeren Situation, einer neuen Umwelt, neuen von außen vorgegebenen Ordnungen zu tun, sondern, auch innerlich *mit mir*, der ich hier und jetzt anfangen. Mit welchen Vorstellungen und Gefühlen bin ich gekommen? Die Schule, das Schülerdasein habe ich hinter mir. Ich bekam bescheinigt, daß ich zum Studium "reif" bin. Das ist schon etwas, das gibt Selbstgefühl, denn es war nicht immer einfach.

Universität, das ist etwas anderes als Schule. Hier werde ich als Erwachsener gesehen, der sich selbst bestimmt, als einer, dessen Freiheit respektiert wird, der sich seine Zeit und das, was er und wie er studiert, selbst wählen kann.

Einige Male tauchte aber bereits ein ungutes Gefühl auf. Ich sah mich Anforderungen gegenüber, die Beklemmungen auslösten, die ich noch nicht einzuordnen weiß, die meiner Vorstellung von der gewonnenen Freiheit entgegenstehen. Vertraut die Universität vielleicht nur zum Schein meiner Selbstbestimmungsfähigkeit, um unbemerkt nur um so erfolgreicher meine Anpassung an ihre Anforderungen mittels Studien- und Prüfungsordnungen zu erzwingen? Auch die umständlichen, bürokratischen Zeremonien mißfielen mir, das Hin- und Herlaufen, das viele Papier. Aber das wird sich geben, es ist eben der Einstieg. Wenn ich ein neues Land, ein neues Stadium erlebe, gibt es immer auch Dinge, die ich nicht mag, die ärgerlich, ängstigend, enttäuschend sind. Jetzt auch! Jeder Anfang und jede neue Situation bringt Unerwartetes, dem ich ausgeliefert scheine. Ich kann dies aber bewußt erfahren und danach handeln. Wenn ich mich auch nicht immer angestrengt habe, aber durch die Schule gewunden habe ich mich auf alle Fälle.

Dort war der Zwang fast immer präsent. Er verdarb auch das Schönere, wenn es sich anbahnte. Jetzt hoffe ich auf das ganz andere! Die Uni wird mir den Freiheitsraum geben, den ich bislang vermißte. Ich darf meine Lernschritte bestimmen, die Inhalte und die Ziele: Im Grunde bin ich schon mit einer Art Stolz hierher gekommen. Uni hat schon eine andere Atmosphäre. Nicht die große Freiheit erwarte ich, aber doch eine viel größere, als die des bisherigen Lebens. Auch die Distanzierung von zu Hause schmeckt mir und reizt mich. Ich kann mir den Tag einteilen und das machen, was ich will, ohne versteckte Aufsicht. Andererseits erwarte ich von der Uni natürlich eine gewisse Übersicht, einen bestimmten Zusammenhalt. Schließlich will ich wissen, was ich am besten zuerst mache und wie die einzelnen Schritte aufzubauen sind.

Wenn man ältere Semester fragt, ist ihr Achselzucken nicht gerade aufschlußreich.

Wie wirkt meine neue Umwelt auf mich? Feuert sie mich eigentlich an, oder erschreckt sie mich? Fühle ich mich schwungvoll oder eingeschüchtert? Finde ich das Neue an- und aufregend, macht es mich neugierig, oder trotte ich bereits hinter anderen her und vermeide, mir über mein Verhalten Gedanken zu machen? Ich bin in einer "Institution". Diese "Institution" hat das Ziel, "auszubilden", und sie "gehört" dem Staat. Sie partizipiert also an der Macht, der Kontrollgewalt und Prüfungsberechtigung des Staates.

Diese Macht tritt Dir in erster Linie in Form der Dozenten gegenüber: Diese bestimmen in Vorlesungen und Seminaren, was Du lernen sollst, setzen den zeitlichen und methodischen Rahmen für Deine Lernprozesse und entscheiden schließlich in den Prüfungsritualen, ob Dir ein Bildungszertifikat erteilt werden soll. Das ist die eine Seite der Institution. Die andere Seite ist ihre "Wissenschaft" als "Forschung und Lehre". So lange sie nicht der staatlichen Macht widerspricht, hat hier die Wissenschaft mit ihren Prinzipien und Methoden das Monopol. Auch hier wird Macht ausgeübt und um Machtpositionen gekämpft: Es geht um die Definition der wahren Wissenschaft, um die Durchsetzung des Wahrheitsanspruches konkurrierender Theorien und Schulen - und nicht zuletzt um die Besetzung gutdotierter Stellen.

Aus dem Wust von Literaturhinweisen, Informationen, Theorien und widersprüchlichen Behauptungen ist mir doch inzwischen klar geworden, daß es *die* Wissenschaft und *die* Wahrheit nicht gibt. Wie aber soll sich ein Studienanfänger da zurechtfinden?

Irgendwie habe ich zudem das Gefühl, daß meine Erfahrungen, meine Hoffnungen, meine Sprache an der Uni nicht zählen - in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen, in den Vorlesungen und Seminaren, ja auch schon im einfachen Gespräch mit anderen Studenten wird mir andauernd vor Augen geführt, daß hier die Norm gilt, sachlich, emotionslos und unpersönlich-distanziert zu reden und zu schreiben.

Doch ich wehre mich gegen diese Enteignung meiner Erfahrungen und meiner Sprache und versuche, mir Gehör zu verschaffen. Alles, was Bedeutung hat oder mir einen Sinn geben könnte, muß ich anscheinend selber finden. Das bringt mich ganz schön in Schwierigkeiten, denn ich habe nicht nur Fragen, ich wollte auch für mich Antworten bekommen und fühle mich ziemlich alleingelassen und verloren. Ich sehe langsam, die Uni ist ein "Betrieb", eine Organisation, die effektiv in ihren Funktionen sein will wie ein Wirtschaftsbetrieb. Hier wird also anscheinend auch Politik, Haus- und Eigenpolitik gemacht. Gelten hier denn dieselben Gesetze der listigen Diplomatie, der Bündnisse und "Kleinkriege"? Die Auseinandersetzungen der drei großen Gruppen der Universität sind zwar nicht offen, aber Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter ("Mittelbau") und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter

(Verwaltung) tragen doch oft meines Erachtens ("unnötige") Machtauseinandersetzungen aus. Dazwischen gibt es Prüfungsämter, Institute, Seminare - neben oder gegeneinander. Für mich ist das vorerst ein undurchdringbarer Dschungel. Und erst das Gestrüpp von so vielen Fächern mit ihren Angeboten; ich kann nicht umhin zu erkennen, daß auch hier auftritt, was alle Institutionen, Verbände, Firmen haben: Eine Welt des Bluff's, der dazugehört. Hier mischt sich diese "Sphäre des Bluff's" nicht nur mit dem Angeben, Wichtignehmen und dem Anerkennungsheischen wie überall, sondern auch noch mit viel "Geistigem", wie Theorien Ideologien, religiösen Bruchstücken, Bildungsreformen (einschließlich Didaktiken), Behauptungen, Vorurteilen und vielen, vielen "Wahrheitsaussagen".

Uni - dies war mein Wunsch - müßte auf Grund ihrer Wissenschaftlichkeit als Ideal, auf Grund ihrer Intelligenz-Elite doch über solche Schwächen erhaben sein, bzw. müßte ihre Bewältigung zu lehren im Stande sein - anhand von Praktiken, die diesen Betrieb vor anderen auszeichnet. Aber nein: Ich lebe in einer "Uni-Massen-Ordnung". Sie ist mir fremd und auch nicht. Sie geht mir irgendwie auf die Nerven. Die Massen treten mir ein wenig zu nahe, auch, wenn sie mir das Verstecken ermöglichen. Ich fühle mich zunehmend wie ein Fremder unter Fremden. Ich werde geschubst, mitgezogen durch Gänge, zu Anmeldungen, Nachfragen, Veranstaltungen, und alles ist irgendwie beziehungslos. Als Fremder unter Fremden suche ich Stockwerke, Seminarräume, suche ich Fachbereiche und verirre mich. Es fällt mir schwer, zu fragen in all der Routine. Andere brauchen nicht zu wissen, daß ich Anfänger bin und mich schwer zurechtfinde. Vielleicht erlebe ich es nur so, aber auch viele "ältere" Kommilitonen geben sich einen Anschein von Wichtigkeit, die auf den Anfänger herablassend wirkt. Ich habe manchmal das Gefühl, Tourist ohne Anschluß zu sein.

Was mir als "Anfänger" an Veranstaltungen angeboten wird, ist manch Gutgemeintes, wenn auch nicht immer verstehbar, sondern verwirrend. Sie haben fast alle einen Nachteil: Ich sehe, sie werden von uns "Anfängern" viel zu selten und zu wenig genutzt. Und noch etwas erlebe ich: Wir gestehen uns bereits untereinander nicht ein, daß wir Anfänger sind. Ist dies ein Jet-Set-Bedürfnis, eine Tarnkappe, um klüger zu erscheinen, als wir sind? Ich werde von der Fachschaft/Asta, von politischen Gruppen, Studentengemeinden, Beratungsstellen angesprochen, eingeladen. Ich suche mir etwas aus, es könnte von Nutzen sein. Oder soll ich in ein "Anfängerseminar", in ein "Orientierungsangebot" gehen? Ich muß unbedingt Einführungen in Studienordnungen, Studien-Techniken, Bibliotheksbenutzung usw. suchen. Langsam spüre ich, das Neue wirklich beginnen zu wollen. Ich kümmere mich nicht um die schrecklichen Gänge und Säulen, um diese "farblosen Wände überall". Ich gehe mit anderen auch als Fremder ins nächste Seminar, in vorgeschriebene Vorlesungen usw., als gehörte ich dazu. Ich muß dies für mich selbst tun. Ich

beginne, die neue Umwelt zu sehen, nehme auch Hilfen hier und da an, um die neue Umwelt sehen zu lernen. Ich beginne sogar, neugierig zu werden und erkunde bewußt. Die ersten Seminare oder Übungserfahrungen sind nicht so, wie ich sie mir versteckt erhoffte. Schon allein die Menge, die da ist, der "Lehrer" vorne, wie gehabt, dann einige "ältere Semester", die alles wissen und sich auch profilieren wollen, (vor uns angeben?). Das war keine Hilfe, nein, eher eine schlimme Frustration. Ich getraue mich nicht, etwas zu sagen oder gar zu fragen. Ich sage mir, lieber schweigen, du kannst dich doch nicht so gewandt ausdrücken, besser nicht auffallen, um nicht bemitleidet oder ausgelacht zu werden - alles wie gehabt. Einige springen schon ein und reden - zum Glück dessen, der da vorne "rummacht". Und dann die Tutoren und anderen Hilfskräfte - in der Sache helfen sie, aber als "professionelle Studenten" frustrieren sie wie so mancher andere, der mir guten Willens helfen will, aber schnell eine ähnliche Situation schafft wie die Lehrenden. Ich habe doch die Schule hinter mir, jetzt will ich mich nicht so belehren, bekehren, rügen lassen. Am besten ist es noch, wenn ich mit einer Arbeitsgruppe gezwungen werde, etwas zu tun. Aber wie viele nehmen die AG's nicht ernst und lassen sie kaputtgehen, und die etwas Gemeinsames tun wollten, sind die Dummen. Man muß viel Glück haben, merke ich, wenn es mit dem Studium sinnvoll laufen soll. Ein schlimmes Gefühl habe ich, wenn in Sitzungen gar nichts läuft, wenn alles ruhig und gelangweilt herumsitzt. Zuerst suche ich die Seminare nur nach den Inhalten und Titeln aus, die etwas versprechen. Wenn es mir dann gar nicht gefällt, getraue ich mich zuerst nicht wegzubleiben, erst wenn es andere tun, schließe ich mich an. Ganz sicher bin ich dabei nicht, daß es richtig war!

Manche von uns versuchen, wenn es die "Sache" erlaubt, die Lehrenden nach Sympathie und Ansprache auszuwählen. Aber auch da kann ich von Reinfällen nach den ersten Wochen reden. Ich weiß noch immer nicht, was ich im Grunde wählen soll. Manchmal schließe ich mich einer Gruppe, einem Lehrenden einfach an in der Hoffnung, ich käme zu einem Ziel. Ein Rezept gibt es nicht. So versuche ich zu wählen, was zu mir, meinen Wünschen und bewußtgewordenen Zielen paßt. Das meiste entpuppt sich dann doch als durch Studienordnungen Vorgeschiedenes oder Anerkanntes. Gut wäre, wenn ich klarer wüßte, was ich will, wenn ich eine Begeisterung hätte, ein starkes, festes Interesse. Für ein sinnvolles, subjektives Studium bräuchte ich zwei, drei Freunde und eine Gruppe - am besten für alle Semester, oder doch zumindest für die Schwerpunkte des Studiums! Ja, wenn ich wüßte, was ich wollte oder jemand mir zuhörte, mit mir darüber redete.

Ich hatte Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen, als ich hierher kam, die ich mir gar nicht eingestand, und jetzt bin ich deprimiert, weil sie mir nicht erfüllt wurden. Ich hatte mich auf etwas verlassen und vergessen, daß ich selbst für mich sorgen muß, daß dies zum Erwachsensein gehört. Ich ahne, daß es ohne

Anstrengung nicht geht und, daß ich mich auf den Weg machen muß (Absagen einkalkuliert), um ein paar sympathische Typen zu finden, da sonst nichts läuft. Bis jetzt habe ich gewartet und gehofft, daß mich ein paar entdecken, jetzt weiß ich: ich muß mich in Bewegung setzen und suchen. Sicher, sind ein paar in der Masse, die auf gleicher Wellenlänge funken und ähnliche Interessen haben.

Wenn ich auch spät auf den Gedanken komme, ich weiß es jetzt: Ich muß ansprechen, "anfangen", ich muß das Risiko der Absage auf mich nehmen. Ich muß mein Behindertsein überwinden, heraus aus der Einengung. Zuerst dachte ich, ich will mir nichts vergeben, will keinem zu nahe treten, mich anbieten. Aber ich weiß jetzt, irgendwie muß ich ins Gespräch kommen, initiativ werden und fragen. Ich übernehme dieses blöde Risiko des ersten Schrittes und stelle verwundert und freudig fest, daß der andere, der mir doch zunächst so beschäftigt, unnahbar und fern vorkam, die gleichen Ängste, Probleme und Wünsche hat wie ich. Und - dies ist das Verrückte: Auf ihn hatte ich abweisend, beschäftigt und unnahbar gewirkt, wo ich doch dachte, jeder müsse mir ansehen, daß ich Kontakte und Ansprachen wünsche! Ich mache diesen ersten Schritt, wo auch immer - das ist mein aktiver Anfang! Fremd unter Fremden in einer kalten Institution habe ich den ersten Schritt gemacht, Barrieren überschritten, Barrikaden ausgeräumt. Verdammt, ich war doch ein bißchen mutig, und dabei habe ich so viele Komplexe, Schwächen, Ängste! Anfangen heißt, in einer neuen Umwelt immer Freunde, Verbündete, Sympathisanten zu gewinnen. Der Anfang ist geglückt mit einer Gruppe. Sie muß ja sowieso nicht fürs Leben reichen oder für alles Tun und Lassen.

Ich merke jetzt, daß vieles an der Situation auch auf meine Behinderungen, Beengungen, Einschränkungen zurückzuführen ist, die mir den Anfang schwer machen. Ich beginne, den Anfang nun auch als inneres Lernen zu sehen, als notwendiges Überprüfen meiner Einstellungen, Gefühle und Erfahrungen.

So erlebe ich langsam, daß der Schlüssel für einen guten Anfang in einer neuen Umwelt in mir liegt, in meinem Mut, in meiner Bereitschaft, meine Einstellungen zu verändern, die Art und Weise meines Verhaltens nicht einfach als erstarrtes Produkt anzusehen, sondern als veränderbar und flüssig, als etwas, das durch die neue Umgebung gefordert wird, sich weiter zu entwickeln. Für solches Lernen habe ich immer Zeit, so verrückt darf mich kein "Studieren" machen, daß ich dieses Wachsen vernachlässige. Und außerdem gewinnt auch das Studium, wenn ich, wie man so sagt, mich zu "entfalten" lerne und Freunde habe und mit Meinesgleichen arbeiten mag. Solches Lernen stärkt mich für Auseinandersetzungen, die kommen werden, die immer kommen für einen, der versucht, "autonom" und "souverän" zu werden. Solche "Auseinandersetzungen" mit Institutionen, Bürokratien, Vorgesetzten, "Profis" und anderen Lehrenden, Prüfern und Abfragern bleiben nicht aus.

Ich suche, mich zu kräftigen bei Freunden. Ich lasse meinen Ängsten nicht einfach freien Lauf und bin auch noch Stolz auf sie, weil sie mich zum Nichtstun berechtigen. Eher "bastele" ich an meinen Interessen, verstärke meine Wünsche, versuche, sie zu klaren Antrieben zu machen. Ich merke, daß ich mehr Stärken habe, als ich ahnte und weniger Schwächen, als man mir einredete. Ich lerne den Umgang mit ihnen, wie den mit Freunden und Gegnern. Ich hüte mich vor dem Leistungs- und Konkurrenzdruck, den die Uni mir auferlegen will. Ich baue mir eigene Beurteilungsmaßstäbe für mein Lernen und Handeln auf - gemeinsam mit Freunden und Gleichgesinnten. Ich spüre auch wieder meine Neugier wie früher. Ich beginne, wieder zu fragen nach Wissen, nach Sinn, nach Beziehungen zu Menschen. Ich spüre, daß der *Anfang* mir hilft, mich zu öffnen. Ich sehe es an meiner Akzeptierung mancher Gedanken, die ich früher einfach wegschob und sehe die Offenheit in meinen Fragen und daß ich auch Initiativen ergreife. Ich konsumiere nicht länger Bücher, die andere für mich für wichtig erklären, noch Theorien und Seminare. Ich spüre in mir den Wunsch, auch einmal zu widersprechen und eigene Gedanken - auch unfertige - eigene Meinungen und Erfahrungen zu äußern. Ich warte nicht mehr auf die Umwelt. Ich bringe mich ein und engagiere mich für Fremde, für eine politische Sache, für ein wissenschaftliches Projekt. Ich merke in mir gute Erlebnisse, intensivere Strömungen. Mir geht es momentan sogar gut. Wie mir scheint, darf ich das gar nicht laut sagen, nach all den Gesichtern um mich herum zu urteilen. Manchmal fühle ich mich super: Sogar ausgelassen und übermütig!

Gasthörer aus den Projekten

erfahren die Uni oft anders:

Ich stelle aus mein Innen.

Ich stell mich hinaus aus mir selbst
und freue mich der anderen.

Ich zeige meine Ahnung ängstlich,
ich lausche hinaus, auf andere hin,
und es ist schon immer mein altes Bedürfnis gewesen.

Ich will leben und lernen und Neues erfahren.

Ich will jedem Gefängnis entrinnen,
wo es doch so viele sind.

In meinem Leben gab es viele Einschränkungen und Begrenzungen,
überall Einzelzellen der Einsamkeit,
verschärfte Haft mir verschrieben,

Folter geprellter Existenz vergangener Unterjochung!

Um Leben geprellt auch im Alter?

Normal gefolttert im Alltag,

einfach: "alles klar", wie glatt man es sagt.

Ganz eindeutig, eindimensional ohne Verluste,
nun will ich dazugewinnen,
ohne weitere Niederlagen erlebe ich,
was alles ich noch bin und kann und darf.
Ich wage, naiv zu fragen, naiv zu hoffen,
zu zweifeln aus eigener Erfahrung,
skeptisch zu sein in eigener Regie.
Ich gewinne etwas von der Uni,
auch wenn sie uns nicht zu einem ordentlichen Beruf qualifiziert.
Ich erfahre im Lernen ihren guten alten Geist
als eine Wegstrecke eigener Entfaltung.
Das ist viel für uns Ältere und für die Alma Mater!

Zusammenfassung

- Vor allem bist Du gefordert anzufangen.
- Von Institutionen, Traditionen, Sozialisationsinstanzen erwarte nicht viel.
- Erlaube Dir Deine Bedürfnisse, Wünsche, Gefühle und versuche, Dich auseinanderzusetzen, zu kämpfen und zu gewinnen! Darauf kommt es in erster Linie für Dich an.
- Denke, analysiere, kritisiere, reflektiere - aber im Dienste Deiner selbst und in Beziehung auf Dich und Deine Interessen. Dabei können Dir Deine Gefühle ein wichtiger Wegweiser sein.
- Suche Dir Menschen, eine Gruppe und eine "Sache", für die es lohnt, sich zu engagieren.
- Für Dich selbst fordere Dich ein, überanstreng dich auch, genieße auch übermütig, hänge Dich in gute Gefühle!
- Hüte Dich vor dem Minimalismus, vor der Anpassung, vor den Gewohnheiten.
- Vor den Ordnungen hüte Dich, sonst hast Du keine Kraft, wirklich intensiv zu leben!
- Intensität suchen wir im Leben. Intensität schafft Qualität. Warum nicht auch hier?
- Wünsche Dir Qualität für eine Sache, ein Werk, das Du machst, egal, was der und der sagt!
- Bedenke, daß Du durch Dein Verhalten auf Deine Mitmenschen wirken kannst. Willst Du eine Maske tragen und kalt, abweisend, sachlich und "gelehrt" wirken oder willst Du Wärme, Offenheit, Interesse und Leidenschaft ausstrahlen (und anziehen)?
- Vertraue Deinen Fähigkeiten, Deiner Kraft: Du weißt selbst am besten, was für Dich gut ist, was, wie und in welcher Zeit Du lernen willst.

- Vielleicht hast Du auch noch Lust, ein wenig mehr darüber zu lesen, was andere im Studium erlebt haben und welche "Lehren" sie daraus für sich (und vielleicht ja auch für Dich?) gezogen haben.

- Folgende Bücher könntest Du einmal daraufhin durchblättern ob sie Dir etwas zu sagen haben:

Stephanie Krenn, Konrad Pfaff:

Mutwillige Grenzüberschreitungen, Dortmund 1984

Last und Lust des Lesens. Dortmund 1984

Lieben und Lernen wider die Ordnungen. Dortmund 1984

Wolf Wagner:

Uni-Angst und Uni-Bluff, Berlin 1977

Carl R. Rogers:

Lernen in Freiheit, München 1974

Helga Boye:

Die Kinder des Elfenbeinturms, Weinheim und Basel 1982

Abraham H. Maslow:

Die Psychologie der Wissenschaft, München 1977

- und diesen Anhang lesen:

"Es könnte sein, daß die Wissenschaft und Industrie, und ihr Fortschritt, das Bleibendste der heutigen Welt ist. Daß jede Mutmaßung eines Zusammenbruchs der Wissenschaft und Industrie einstweilen, und auf lange Zeit, ein bloßer Traum sei, und daß Wissenschaft und Industrie noch und mit unendlichem Jammer die Welt einigen werden, ich meine, sie zu einem zusammenfassen werden, in welchem dann freilich alles eher als der Friede wohnen wird. Denn die Wissenschaft und die Industrie entscheiden doch die Kriege, oder so scheint es."

(L. Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen, Ffm. 1978, S. 122)

Da niemand verschont blieb, hat man recht gehabt, den "Verfall der Bewunderung" als ein charakteristisches Merkmal der Zeit hervorzuheben. Alles steht in Zusammenhang miteinander: Ohne Naivität, ohne Achtung keine Fähigkeit, die Menschen zu bewundern, zu betrachten, wie sie sind, in ihrer ursprünglichen und einmaligen Realität, von ihren zeitlichen Akzidenten abgesehen: die Bewunderung, dieses innere Niederknien, das weder Demütigung noch Ohnmachtsgefühle einschließt, ist das Vorrecht, die Gewißheit und das Heil der Reinen, eben jener, die nicht ständig die Salons besuchen.

(E. M. Cioran, Gevierteilt. Ffm. 1983, S. 32)

"Zum Staunen muß der Mensch - und vielleicht Völker - aufwachen.

Die Wissenschaft ist ein Mittel um ihn wieder einzuschläfern."

(L. Wittgenstein)

"Dies ist der Entwicklungsgang der Geschichte der menschlichen Gesellschaft: Sie beginnt mit dem Dichter und endet mit dem Polizisten. Universitäten zeigen den gleichen Entwicklungsverlauf: Sie beginnen mit dem Einfluß (des Einzelnen) und enden im System, Anfangs war alles Gute, das sie hervorbrachten, das Werk einzelner, geschah durch die Bemühungen einzelner, im Vertrauen auf Personen und auf Grund persönlicher Bindungen. Ihre Professoren waren gleichsam Prediger und Missionare, sie lehrten nicht nur, sondern eroberten und entflamten ihre Hörer."

(Newman, Abendländische Bildung, Wien 1949, S. 87/88)

"Glaubt ihr denn, daß die Wissenschaften entstanden und groß geworden wären, wenn ihnen nicht die Zauberer, Alchimisten, Astrologen und Hexen vorgegangen wären als die, welche mit ihren Verheißungen und Vorspiegelungen erst Durst, Hunger und Wohlgeschmack an verborgenen und verbotenen Mächten schaffen mußten? Ja, daß unendlich mehr hat verheißen werden müssen, als je erfüllt werden kann, damit überhaupt etwas im Reiche der Erkenntnis sich erfülle? - Vielleicht erscheint in gleicher Weise, wie uns sich hier Vorspiele und Vorübungen der Wissenschaft darstellen, die durchaus nicht als solche geübt und empfunden wurden, auch irgendeinem Zeitalter die gesamte Religion als Übung und Vorspiel: Vielleicht könnte sie das seltsame Mittel dazu gewesen sein, daß einmal einzelne Menschen die ganze Selbstgenügsamkeit eines Gottes und alle seine Kraft der Selbsterlösung genießen können. Ja! - darf man fragen -: Würde denn der Mensch überhaupt ohne jene religiöse Schul- und Vorgeschichte es gelernt haben, nach sich Hunger und Durst zu spüren und aus sich Sättigkeit und Fülle zu nehmen."

(Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, München 1959, S. 233/34)

Narr in Verzweiflung

Ach! Was ich schrieb auf Tisch und Wand
mit Narrenherz und Narrenhand,
das sollte Tisch und Wand mir zieren ... ?

Doch ihr sagt: "Narrenhände schmieren -
und Tisch und Wand soll man pugieren,
bis auch die letzte Spur verschwand!"

Erlaubt! Ich lege Hand mit an -
ich lernte Schwamm und Besen führen,
als Kritiker, als Wassermann.

Doch wenn die Arbeit abgetan,

säh' gern ich euch, ihr Überweisen,
mit Weisheit Tisch und Wand besch.....n.

(Friedrich Nietzsche, Aus den Liedern des Prinzen Vogelfrei
im Anhang der "fröhlichen Wissenschaft" ("La gaya scienza")
München 1953, S, 353/354)

Lehren heißt zweimal Lernen
Joubert, Gedanken und Maximen, in: F. Schalk (Hrsg.)
Die französischen Moralisten, Bd. II. Bremen 1963

Das hat die Welt noch nicht oft gesehen,
Daß Lehrer selbst ans Lernen gehn.
Bertolt Brecht, Leben des Galilei, Reclam 179, S. 49

"Der Verstand ist etwas sehr Brauchbares und Nützliches, die Vernunft aber
erhebt und nähert sich der Gottheit; sie vernachlässigt und verachtet oft die
Vorteile des Verstandes und nährt sich dafür von Phantasie."
J. W. Goethe, Artemis-Goethe-Gedenkausgabe, Bd. 22, S. 614

Mit dem Einwand des gesunden Menschenverstandes weicht der Mensch vor
dem Unmenschlichen zurück, denn im gesunden Menschenverstand liegt
nichts als der Mensch, seine Vorfahren, die Maßstäbe des Menschen und die
menschlichen Fähigkeiten und Beziehungen. Doch die Forschung und selbst
die Mächte rücken vom Menschen ab. Die Menschheit wird sich daraus ret-
ten, so gut sie kann. Die Unmenschlichkeit hat vielleicht eine große Zukunft!
(P. Valéry, Windstriche, Ffm. 1959, S. 36)

Die Vernunft hat in ihrer Tendenz zum Göttlichen es nur mit dem Werden-
den, Lebendigen zu tun; der Verstand mit dem Gewordenen, Erstarrten.
(Goethe, Artemis-Goethe-Gedenkausgabe, Bd. 24, S. 316)

"Das Nachdenken ist um all seine Würde der Form gekommen, man hat das
Zeremoniell und die feierliche Gebärde des Nachdenkens zum Gespött ge-
macht und würde einen weisen Mann alten Stils nicht mehr aushalten. Wir
denken zu rasch - und unterwegs - und mitten im Gehen, mitten in Geschäf-
ten aller Art, selbst, wenn wir an das Ernsthafteste denken, wir brauchen we-
nig Vorbereitung, selbst wenig Stille: Es ist, als ob wir eine unaufhaltsame,
rollende Maschine im Kopfe herumtrügen, welche selbst unter den ungüns-
tigsten Umständen noch arbeitet. Ehemals sah man es jedem an, daß er ein-
mal denken wollte - es war wohl die Ausnahme! - daß er jetzt weiser werden
wollte und sich auf einen Gedanken gefaßt machte: Man zog ein Gesicht da-

zu, wie zu einem Gebet und hielt den Schritt an; ja man stand stundenlang auf der Straße still, wenn der Gedanke "kam" - auf einem oder auf zwei Beinen. So war es "der Sache würdig"! (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, München 1959. S. 51)

"Der Mangel an Person rächt sich überall; eine geschwächte, dünne, ausgelöschte, sich selbst leugnende und verleugnende Persönlichkeit taugt zu keinem guten Dinge mehr, sie taugt am wenigsten zur Philosophie. Die "Selbstlosigkeit" hat keinen Wert im Himmel und auf Erden; die großen Probleme verlangen all die große Liebe, und dieser sind nur die starken, runden, sicheren Geister fähig, die fest auf sich selber sitzen. Es macht den erheblichsten Unterschied, ob ein Denker zu seinen Problemen persönlich steht, so daß er in ihnen sein Schicksal, seine Not und auch sein bestes Glück hat, oder aber "unpersönlich": Nämlich, sie nur mit den Fühlhörnern des kalten, neugierigen Gedankens anzutasten und zu fassen versteht. (Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, München 1959, S. 276)

So ist doch immer unser Muth
wahrhaftig wahr und bieder gut,
Und allen Perückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Rätthen, Schreibern, Maidels, Kindern,
Und wissenschaftlich schönen Sündern,
Sey Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weisen wir so diesen Philistern
Critickastern und ihren Geschwistern
Wohl ein jeder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

(Aus: J. W. Goethe, an Heinrich Merck: Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit (geschrieben Januar 1774)
In: J. W. Goethe, Satiren, Farcen und Hanswurstiaden,
Reclam, Stuttgart 1968, S. 136/137)

Ich dachte an die Sage,
die bei den Äthiopiern umgeht,
daß die Affen wohlweislich nicht sprechen,
um nicht zur Arbeit angehalten zu werden. . .

(Jorge Luis Borges, "Der Unsterbliche",
in: Labyrinthe, München 1959)

Ein Buch muß Wunden aufwühlen,
sogar welche verursachen.
Ein Buch muß eine Gefahr sein.

(E. M. Cioran, Gevierteilt, Ffm. 1982, S. 67)

Muß dies nur ein Buch, nicht auch eine Lehre, eine Vorlesung, ein Seminar?
Sollen alle Wunden, die sich uns zeigen, ausgelassen werden von der Wissenschaft?
Wann war ich, waren wir allesamt Lehrende, Lernende, eine lebende Gefahr für uns allesamt?
Ach, wohl temperiert plätschert, referiert, verläuft, ganz ohne Quelle und Delta,
unser hohlköpfernes Geben und Nehmen!

(K. P.)

"Chinesisches Sprichwort:

"Wenn ein einziger Hund anfängt, einen Schatten anzubellen,
machen zehntausend Hunde daraus eine Wirklichkeit."

Das sollte man jedem Kommentar über Ideologien als Motto voranstellen."

(E. M. Cioran, Gevierteilt, Ffm. 1982, S. 165)

Auch zur Ideologie der Wissenschaft, auch zur Ideologie der Forschung und Lehre.
Wir sind zehntausend Hunde und haben aus unserem Schattengebüll eine Wirklichkeit konstruiert,
die uns Beruf, Geld, Macht und Privilegien gibt. Wir sind die bellenden Repräsentanten der erkalteten Zivilisation!
Unser gutes Gewissen, das wir trotzdem haben, besteht in unserem Unwissen über die Lage.
Wir ignorieren einfach unsere "schatten-anbellende" Funktion! So haben wir Lebensaufschub ohne eigene Änderung!
Eine "Metanoia" ist auf jeden Fall Chimäre, So geht alles in Ordnung.

(K. P.)

"Glücksritter in einem Jammertale,
gepanzert mit Bildung, gewandt und gelehrt,
überbewaffnet und unterernährt,
von Gnaden ihrer Maschine mächtig,
hochmütig und dennoch niederträchtig,
von sich überzeugte Untertanen,
erbaute Erbauer von Bagdadbahnen,
Hochstapler der Höhen und Schwindler der Tiefen,
Hyänen, die Leben und Tod beschliefen,
Flieger, die an dem Irdischen haften,
Sklaven der neuesten Errungenschaften,

im Tort und Technik bestens erfahren,
elektrisch beleuchtete Barbaren,
die vor dem Tod noch den Einfall hatten,
ihn mit allem Komfort fix auszustatten,
so daß er bei jenen behaglich gelebt,
die auf der Flucht vom Ursprung das Kriegsziel erstrebt!
Nicht abgeneigt einem Verständigungsfrieden,
hat das Weltall sich folgendermaßen entschieden:
Wir vom Mars sind gar nicht erobersüchtig.
Doch greift was an, so greift man es tüchtig.
Zum Heil des Alls und all seiner Frommen
haben wir eure Methoden angenommen.
Sowohl um zu forschen wie um zu töten
war uns eure Wissenschaft vonnöten.

(Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog 1978/1979, Verlag "Die Fackel", Wien 1919, Neudruck: Zweitausendeins, Ffm. 1982, Bd. 12 der "Fackel", Aus: Die letzte Nacht, Epilog zu der Tragödie (Geschrieben im Juli 1977) S. 45/46)

Sowohl "um zu töten" als "um zu forschen" sind wir an der Uni. Das eine können wir so gut wie das andere, gottlob beides noch nicht perfekt! Es ist weder der letzte Tag, noch die letzte Nacht - aber wer gedacht hatte, das mache die Sache leichter und einfacher, hat sich verrechnet.

Gerade weil wir leben, als lebten wir die letzten Tage und Nächte der Menschheit auf einem erkaltenden Planeten, mit erkalteten Herzen und wir noch eine lange Weile so existieren werden, wird es erst schrecklich!

(K. P.)

"Immer, wenn man auf etwas Existierendes, Wirkliches, Volles stößt, möchte man gern alle Glocken läuten lassen, wie anlässlich der großen Siege oder der großen Katastrophen."

(E. M. Cioran, Gevierteilt, Ffm. 1982, S. 94)

Wie oft haben wir dazu Gelegenheit gehabt in unserer Institution?

"Ein Mensch, der etwas auf sich hält, hat kein Vaterland.

Ein Vaterland, das ist Vogelleim."

(E. M. Cioran, Gevierteilt, Ffm. 1982, S. 87)

Und Heimat? Und Zuhause? Und Uni-Do? Auch Vogelleim? Aber sicher!

"Wenn Dummköpfe abtreten, seien sie nun Minister gewesen oder nur erste Schreibkräfte (oder Dekan*), so erhalten sie sich ihren Dünkel oder eine lächerliche Gewichtigkeit."

(Nicolas Chamfort, Früchte der vollendeten Zivilisation, Stuttgart 1958, S. 39)

* Zusatz des Verfassers, der dreimal Dummkopf war.

"Ein Dummkopf, ein Dummkopf, das sagt sich rasch: so geht ihr in allem auf das Äußerste. Worauf läßt es sich schließlich zurückführen? Er verwechselt seine Stellung mit seiner Person, nimmt seine Bedeutung für Verdienst und sein Ansehen für Tugend. Ist nicht die ganze Welt genauso? Gibt es also etwas, sich so zu ereifern?"

(Nicolas Chamfort, ebd., S. 9)

Welch Dummkopf war ich oft! Nach dieser klarsichtigen Definition die nicht auf Intelligenzquotienten, nicht auf logisch-diskursive Fähigkeiten aufbaut: nach dieser Beschreibung war ich ein Dummkopf:

- im Dünkel oft,
- mit lächerlicher Gewichtigkeit und umständlicher Angeberei,
- im Glauben an die Stellung,
- in der Annahme der funktionalen Bedeutung, ohne eigenes Verdienst,
- in der Verwechslung von Ansehen und Prestige mit eigener Tugend und eigenem Ethos.
- dumm war ich, wenn ich mir etwas zuschrieb, was mir nur zugeschrieben worden ist.

(K. P.)

"Jeder, der viel in der Gesellschaft lebt, überzeugt sich davon, daß er wenig feinfühlig ist, denn ich sehe fast nichts, woran das Herz Anteil nehmen könnte, vielmehr sehe ich hier wenig, was das Herz nicht verhärtet - und sei es lediglich das Schauspiel der hier herrschenden Empfindungslosigkeit, Eitelkeit und Frivolität."

(Nicolas Chamfort, ebd., S. 43)

Oh - diese Prüfungsfrage nach der Teilhabe des Herzens, nach der Teilnahme mit Gefühl, nach der menschlichen Partizipation! Es ist eine schlimme Lebensfrage an uns, die mit der ernstesten kalten Wissenschaft, mit der ernstesten Frage nach Sachlichkeit und Objektivität allein nicht beantwortet werden kann.

Wenn wir Wahrhaber und auch Machthaber geworden sind, weil das der institutionelle Auftrag zu sein schien, dann wurden wir Profis und Experten,

Spezialisten und Lehrende verhärteten Herzens, empfindungslos, eitel, frivol und um zu überleben, erbarmungslos zynisch, gehört das zur Idee der Universität?

(K. P.)

Er selber (Karl Kraus) war ein Ausbund schon deshalb, weil er sich inmitten seiner politisch, historisch, wissenschaftlich, psychologisch erklärenden Zeitgenossenschaft, die ganz und gar unpolitische, unhistorische, unwissenschaftliche, unpsychologische Sinnesart bewahrte. Die herrschende Wissenschaftsmethode seiner Zeit erschien ihm als eine Verschwörung der Gründe gegen die Integrität des Phänomens.

(Erich Heller, "Karl Kraus" in: "Die Wiederkehr der Unschuld", Ffm. 1977, S. 144/45)

Wo aber sollen wir mit unserer Ehrfurcht vor der "Integrität des Phänomens" bleiben; sobald wir sie hätten, würden wir aus dem Bundesstaat der Wissenschaft ausgewiesen. Wenn Karl Kraus noch erlebte, wie sehr die Vorurteile, Selbstsicherheiten, Methodengewißheiten und Dogmatismen heute Wissenschaft und Journalismus einen in der "Verschwörung gegen die Integrität des Phänomens", dann schriebe er die "Letzten Tage der Menschheit" um, in der diese als Apokalypse der Dummheit instrumenteller Vernunft erschienen. Während die Stimme Gottes zum Schluß der Tragödie spricht: "Ich habe es nicht gewollt", müssen wir Männer und Frauen der Wissenschaft und Technik gestehen: Wir haben es so gewollt und wollen es noch immer so, genau so: Eine "schöne, neue Welt"!

(K. P.)

Verantwortung setzt Entsprechung voraus, . . . so müßte diese Entsprechung zwischen Sprache und Wirklichkeit bestehen, . . . dessen war Konfuzius aufs schönste gewiß, als er auf die Frage, was er denn zu allererst täte, wenn man ihm die Verwaltung eines Landes übertrüge, zur Antwort gab: "Ich würde den Sprachgebrauch verbessern." "Wie das?", riefen seine erstaunten Schüler, "das hat doch nichts mit den wirklich wichtigen Dingen zu tun! Warum den Sprachgebrauch verbessern? Da sagte der Meister: "Wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte. Wenn das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte ist, dann gedeihen die Werke nicht. Gedeihen die Werke nicht, so verderben die Sitten und die Künste, Verderben die Sitten und die Künste, so trifft die Justiz nicht das Rechte. Trifft die Justiz nicht das Rechte, so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Daher achte man darauf, daß die Worte stimmen. Das ist das Wichtigste von allem."

(Erich Heller, "Die verantwortungslose Literatur" in: "Die Wiederkehr der Unschuld", Ffm. 1977, S. 134/135.)

Worte im Mund, Worte in der Hand, Worte im Auge spielen eine Rolle, stellen Weichen, bereiten nur schlechte Luft, beschmutzen Papier, ermüden das Auge, Worte, ach Worte, und mehr geben wir nicht. Und das geben wir nur halb und ohne uns und ohne Kraft. Wir sind so wenig lebendig, drum fallen die Worte dozierend kalt, stellen sich selbst auf den Müll, wir sprechen zu viel und bemühen die Sprache nicht.

(K. P.)

"Denken heißt, Unterschiede vergessen, heißt verallgemeinern, abstrahieren. In der vollgepfropften Welt von Funes gab es nichts als Einzelheiten, fast unmittelbarer Art....

Ich vermute allerdings, daß er zum Denken nicht sehr begabt war."

(Jorge Luis Borges, Das unerbittliche Gedächtnis, in: Labyrinth, München 1959, S. 240)

Zwischen Scylla und Charybdis segeln: Man muß Informationen, Kenntnisse von Tatsachen, Einzelheiten, Geschehnisse gewinnen und doch stets verbinden, verknüpfen, verallgemeinern, bedeutsame Bezüge herstellen. Oft gelingt es der Wissenschaft leichter, Tatbestände zu sammeln und zu registrieren, als sie reflektierend zu verknüpfen und in ein größeres Ganzes einzuordnen. Schlimm ist ein Denken mit zu wenig Inhalten, viel schlimmer aber ein mit Kenntnissen, Informationen, isoliertem Wissen vollgepfropftes Gehirn. Die letztere Gefahr verbreitet sich im Alltag des Zeitalters fast so schnell wie Unkenntnis. Der Dummkopf, der das Quiz gewinnt und der keine Ahnung hat - zwei Seiten einer Medaille!

(K. P.)

"Seine Rolle als Autor beschränkt sich darauf, die Kombination herzustellen und strukturgetreu durchzuführen. Das Experiment gelingt nur unter der Voraussetzung, daß der persönlichen Entsagung ein hoher Grad von Sachkenntnis und logischer Phantasie entspricht. Ohne Entspannung bliebe das Muster trübe oder verschwommen. Ohne die außerordentliche Breite von Sachkenntnis auf den entlegensten Gebieten würde es fadenscheinig, . . . daß die immer deutlicher hervortretende Eigengesetzlichkeit der Literatur sie in eben dem Maße tauglich macht, ein Mittel der Erkenntnis zu werden."

(Karl August Horst, Nachwort in: Jorge Luis Borges, Labyrinth, München 1959, S. 295)

Achtung, Ehre, Verehrung, Lob, Danksagung, all diese Altertümer, die jetzt befremden oder bald schon befremden werden und aus dem täglichen Umgang in die Museen übergehen - (ein Museum für Gefühle wäre zu errichten) (Paul Valéry, Windstriche, Ffm. 1959, S. 36)

Wir leisten uns weder alte noch neue Gefühle und Tugenden solcher Art. In unserer von uns selbst verordneten Isolierhaft haben wir weder Achtung noch Dankbarkeit, weder Lob noch Freundlichkeit mehr nötig. Wir sind einverstanden mit der Kälte und schauen uns nicht einmal gelegentlich museale Gefühle an, und uns selber erlauben wir sie aus Gründen der wissenschaftlichen und geregelten Trägheit auch nicht.

(K. P.)

"Man ist nicht nur im Kopfe dumm. Aber man ist auch nicht nur im Kopfe klug."

(E. Jünger, Sgraffiti, Stuttgart 1960, S. 31)

Manchmal wissen wir nicht, über was wir reden, dann sind wir dumm. Im Grunde wissen wir nicht, wovon wir sprechen, wenn wir das Wissen unserer uns zugewiesenen Tatsachen verlassen. Dummheit entpuppt sich als eine Frage der Grenzziehung. Wenn ich die Grenzen beachte, darf ich sie überschreiten, wenn ich dabei die Vernunft des Landes jenseits der Grenze beachte. Dummheit wäre, alles über einen Leisten zu spannen. Wen die Ehrfurcht und Achtung vor dem Unbekannten, Andersartigen, Fremden verläßt, wird dumme Sprüche klopfen.

(K. P.)

"Über den Verstand muß man nüchtern denken wie über einen Ordner und Registrator, der im obersten Stockwerk eines Wolkenkratzers haust. Er gehört zu den bequemen Beamten und ist unangenehm berührt, wenn neue Erscheinungen eintreten, weil das ihm Arbeit macht. Indessen leistet er diese Arbeit, indem er die Bestände aufnimmt und einordnet."

(Ernst Jünger, Sgraffiti, Stuttgart 1960, S. 20)

Das ist also die strenge Arbeit unseres Berufs. Nun gut, was ist sonst von uns gefordert, da wir ja auch Aufgaben haben, die zum Teil außerhalb der Kompetenz des Verstandes liegen? Versuchen wir auch, unser Lehren, Lernen, unsere sozialen Beziehungen in die alleinige Kompetenz des Verstandes zu ziehen? Erkennen wir die Grenzen seiner Anwendbarkeit und erkennen wir, was jenseits der Grenze für ein Geist, eine Spiritualität und Haltung von uns erwartet wird?

"Laster dagegen, die auf Mangel an Vitalität beruhen wie Geiz und Neid, werden im Alter schlimmer und nicht einmal durch den Tod geheilt. Die Gespenster sind mit Vorliebe Geizhälse, die ihre Schätze aufsuchen."

(Ernst Jünger, Sgraffiti, Stuttgart 1960, S. 26)

Was uns in der Institution Wissenschaft per definitionem verboten ist, ist Vitalität. Sie ist wahrlich unnötig. Alle Tugenden der Vitalität sind nicht erwünscht, kein bißchen Mut, Erlebenseintensität, Generosität, Bejahung. In dieser Institution ist man oft schon alt, bevor man altert. Der Mangel an élan vital ist schon Vorrecht des Nachwuchses der Wissenschaft. Das ist auch richtig so: in unserem Beruf kommt man weiter mit den Mängeln des Lebendigen als mit dem lebendigen Geist.

(K. P.)

"Wissenschaftliche Fragen können mich interessieren, aber nie wirklich fesseln. Das tun für mich nur begriffliche und ästhetische Fragen. Die Lösung wissenschaftlicher Probleme ist mir im Grunde, gleichgültig; jener anderen Fragen aber nicht."

(L. Wittgenstein, Vermischte Bemerkungen, Ffm. 1978, S. 153)

"Jeden Morgen muß man wieder durch das tote Gerölle dringen, um zum lebendigen, warmen Kern zu kommen."

(L. Wittgenstein. ebd., S. 72)

Redaktion, Schrift, Druck: Beatrix Classen